

Dortmunder Tageblatt

Ersteit täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gefest. Feiertage.

Abonnementpreis
für das Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 60 Pf.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.60 Mk.

Notationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schöner, Dortmund.

verbunden
Lokal-Anzeiger für



mit dem
Dortmund u. Hördt

und der täglichen Unterhaltungsbeilage

sowie der „Illustrierten Sonntagsbeilage“.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 4spaltige Kolonnenbreite oder deren Raum 25 Pf.

Reklamen
die 4spaltige Reklamenbreite oder deren Raum 60 Pf.
Reklamen nach Vereinbarung.
Bei besonderer Verbreitung der Inserate erhöhen durch
Rage oder Konturveränderungen die Rate dementsprechend.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmten vorgeschriebenen
Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 92.

Dortmund, Donnerstag, den 21. April 1910.

27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Das Herrenhaus.

Das Abgeordnetenhaus hat die Wahlrechtsvorlage derart umgestaltet, daß die Regierung Bedenken trägt, dies Werk anzuerkennen. Das Herrenhaus wird mit den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses ähnlich umspringen, wie dieses mit den Vorschlägen der Regierung mit der Zusage einer organischen Wahlreform in der Thronrede vom Oktober 1908. Bezeichnend für die Hoffnungen, die der Reichskanzler für die Durchführung einer Wahlreform auf die Unterstützung des Herrenhauses setzt, ist in seiner Herrenhausrede vom Freitag die bisher nicht genügend beachtete Ausrufung: „Die Regierung habe sich, da das Abgeordnetenhaus es abgelehnt hat, auf den Boden des Regierungsentwurfs zu treten“, vor die Frage gestellt, „ob sie beim nächsten Anlauf ihren Vorschlägen schon dort die Vorlage schenken lassen wollte“. Dieses „schon dort“ in einer Rede, in der der Reichskanzler das Herrenhaus von der glänzenden Notwendigkeit einer Wahlreform zu überzeugen trachtet, oder korrekt ausgedrückt, trachten sollte, spricht Bände. Die „Kreuzzeitung“ scheint über die Stimmung des Reichskanzlers nicht schlecht unterrichtet gewesen zu sein, als sie am Freitag das Herrenhaus zum Widerstand gegen jede Wahlreform aufschaltete, Rückfichten auf die Person des Reichskanzlers könnten zugunsten der Vorlage nicht entscheidend in Betracht kommen. Denn einmal sei es ausgeschlossen, daß ein negativer Ausgang, selbst wenn ihn der Reichskanzler als eine parlamentarische Niederlage empfinden sollte, zur Erschlitterung seiner Stellung führen könnte, und zum zweiten stehe „noch gar nicht fest, ob nicht dem Reichskanzler ein Scheitern der ganzen Vorlage weniger unerwünscht sein würde, als die Entgegennahme der doch wesentlich abgeänderten Vorlage aus den Händen einer lediglich von Konservern und Zentrum gebildeten Mehrheit“.

Das Herrenhaus hat die Wahlrechtsvorlage am Freitag an eine Kommission von 20 Mitgliedern verwiesen. Im Reichstag wie im preussischen Abgeordnetenhaus werden bekanntlich alle Kommissionen bereit zusammengefasst, daß ihre Mitgliederzahl stets durch sieben teilbar ist, weil dort die Fiktion aufrechterhalten wird, daß nicht die einzelnen Fraktionen sondern die sieben Abteilungen in die zu Beginn jeder Legislaturperiode aller Mitglieder verlost werden, die Kommission befehden, entsprechend der in den Geschäftsordnungen am Rönigsplatz wie in der Prinz Albrechtstraße gleichlautenden Bestimmung: „Alle Abteilungen wählen die gleiche Zahl von Kommissionsmitgliedern, durch Stimmentzettel nach absoluter Mehrheit ihrer anwesenden Mitglieder.“ Die anwesenden Mitglieder der Abteilungen bei der Wahl von Kommissionsmitgliedern lassen sich nicht

sehr bequem an den fünf Fingern einer Hand abzählen, wenn eine Sitzung überhaupt stattfindet. In Wirklichkeit erfolgt die Besetzung der Kommission durch die Fraktionen, die — jede für sich — die Kommissionsmitglieder in der ihr zustehenden Zahl wählen. Im Herrenhaus werden die Mitglieder — nicht durch das Los, sondern durch den Präzidenten — in fünf Abteilungen geteilt, Infolgedessen werden hier nicht 14, 21 oder 28 Mitglieder Kommissionsmitglieder, sondern 15 oder 20 Mitglieder Kommissionsmitglieder, entsprechend der Vorschrift der Geschäftsordnung: „Jede Kommission besteht, wenn nicht durch die Geschäftsordnung ein anderes bestimmt ist, oder das Haus nicht eine größere Anzahl ausdrücklich bezieht, aus 15 durch die Abteilungen zu wählenden Mitgliedern.“

Für die Beratung der Wahlrechtsvorlage ist eine Kommission aus 20 Mitgliedern eingesetzt worden. Schon im Reichstag und im Abgeordnetenhaus übten die Kommissionen in der Regel einen für das Schicksal der Gesetzesvorlage maßgebenden, oft ausschlaggebenden Eindruck aus. Wieviel mehr im Herrenhaus, wo es mehrfach vorgekommen ist, daß feudale Herrschaften schon den Besuch einer Abänderung von Kommissionsbeschlüssen fast als eine persönliche Ehrenkürzung aufgefaßt haben. Es lohnt sich deshalb, sich die 20 Mitglieder der Kommission etwas genauer anzusehen, denen jetzt im Herrenhaus vorläufig das Schicksal der Wahlrechtsvorlage anvertraut ist. Da ist zunächst der Vorsitzende, Graf Botho zu Eulenburg, der Vater des Sozialistengesetzes, von 1878, der preussische Ministerpräsident zur Zeit Kaprivi's, der mit diesem zusammen unter heute noch nicht völlig klargestellten Umständen im Oktober 1894 nach einer Kaiserjagd in Liebenberg plötzlich entlassen wurde. Außer ihm gehören zwei Fürsten, ein Prinz fünf Grafen, drei Freiherren, drei einfache „Bons“ und endlich auch fünf Bürgerliche der Herrenhauskommission an. Die fünf Bürgerlichen sind: zwei Universitätsprofessoren, aus Breslau (Hilsebrand) und Halle (Wöhning), sowie drei Oberbürgermeister von Berlin, (Richter) Köhn (Waltz) und Offen (Holle). Der Breslauer Universitätslehrer begann seine Rede am Freitag mit der Erklärung, daß er im Namen einer nicht kleinen Gruppe seiner politischen Freunde spreche, die ein Bedürfnis, daß preussische Wahlrecht zu reformieren, zurzeit nicht anerkennt. Als liberal kann aus der Herrenhauskommission nur noch angesprochen werden der nationalliberale Reichstagsabg. Prinz Schönaich-Carolath, „der rote Prinz“. Durch und durch in der Wölfe echt gefärbte Konservern sind Landrat Graf Behr-Bechenhof, aus dem als politisches „Munder und Gabeln“ bekannten Kreise Greifswald, Landrat a. D. b. Sydow, Hauptkassendirektor, Oberpräsident a. D. b. Buch-Carmoy, der Reichstagsabgeordnete von Nichteisen-Damhof, der frühere Reichstagspräsident, Hausminister b. Wedel-Piesdorf, der Landrat a. D. von Wedel-Gödens, der

Landrat a. D. Graf von Wartburg und der Schlosshauptmann Graf Sitten Gaphki. Ein hochkonservativer Mann, doch seinen eigenen Freunden nicht immer bequem ist auch der frühere konservative Reichstagsabg. Graf Dönhoff-Friedrichstein, der nach dem 1894 im Gegensatz zu seiner Fraktion für den russischen Handelsvertrag zugestimmt hatte, vom Kaiser telegraphisch begünstigt wurde: „Bravo! Recht wie ein Chefmann gehandelt.“ Nach Hilse v. Schönaich ist ein Konservern, aber von der Art seines Freundes Fürst Bälow. Fürst Saybold, der freikonservative Reichstagsabgeordnete, ist sicher kein begeisterter Freund einer Wahlreform. Dem Zentrum steht Frhr. v. Landsberg-Steinfurt nahe und — wenigstens durch Abstammung — der Oberpräsident der Rheinprovinz, Frhr. von Schölermer, der aber vom Zentrum als ein Abtrünniger behandelt wird.

Diese Männer haben jetzt über das Schicksal der preussischen Wahlrechtsvorlage zu entscheiden. In ihrer großen Mehrheit stehen sie dem Gedanken einer Wahlreform etwa so freundlich gegenüber, wie Ledebour und Stadthagen dem Gedanken eines Volks der Linken. Bezeichnend für unsere parteipolitischen Zustände ist es, daß trotzdem vom Herrenhaus noch eher als von der konservativ-liberalen Mehrheit des Abgeordnetenhauses eine Wahlreform erwartet wird, der schließlich nicht bloß die Freikonservativen, sondern auch die Nationalliberalen zustimmen. Aus den Händen vom Zentrum und Konservern allein neigt sich der Reichskanzler eine Wahlreform anzunehmen. Darüber haben die Verhandlungen im Herrenhaus Klarheit gebracht, und das ist immerhin schon ein Ergebnis.

Deutsches Reich.

Die Ferien des Reichstages.

Der Reichstag beabsichtigt, wie heute in den Mandatsbüros erzählt wurde, am 3. Mai in die Ferien zu gehen und am 8. November die Sitzungen wieder aufzunehmen.

Wahlprüfungserklärung.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages erklärte die Wahl des nationalliberalen Abgeordneten Sievers (Lüneburg-Winsen) für ungültig.

Das Zentrum früher und jetzt.

Früher traten die Führer des Zentrums eifrig ein für die Wahrung der Volksrechte! Und heute? Heute verschlechtert das Zentrum noch die schlechten Wahlrechtsentwürfe der Regierung. Heute verteidigt und unterstützt das Zentrum das geschäftsordnungswidrige Vorgehen der Konservern, die am Dienstag die Debatten über die einzelnen Paragraphen der Wahlrechtsvorlage durch Schlussanträge beendeten, noch ehe ein Redner überhaupt gesprochen hatte. Als vor 48 Jahren einmal im Abgeordnetenhaus ähnlich der Versuch gemacht wurde, eine noch

gar nicht eröffnete Diskussion durch einen Schlussantrag zu beenden, da waren es, wie die „Voss'sche Zeitung“ erinnert, gerade die Gebrüder Reichensperger, Wallinckrot und andere Führer des Zentrums, die sofort folgenden Antrag einbrachten:

„Das Haus wolle beschließen, daß der Schluss einer Debatte, zu welcher sich Redner angemeldet haben, nicht eher herbeigeführt werden kann, bevor nicht wenigstens einer der Angemeldeten das Wort erhalten hat.“ Folgende „Gründe“ waren diesem Antrag angehängt: „Das Recht der Meinungsäußerung gegenüber den Kommissionsanträgen, ein Recht, welches tatsächlich annuñt erscheint, wenn, wie z. B. in der Sitzung vom 20. September cr. (1892) geschehen ist, durch die Majorität der Schluss der Debatte herbeigeführt wird, bevor ein Angemeldeter das Wort erhalten hatte, obgleich mehrere auf der Merkliste eingeschrieben waren.“

Das Abgeordnetenhaus erkannte damals diesen Antrag an, sah aber von einer Abänderung der Geschäftsordnung in diesem Sinne ab, weil es sich nicht empfehle, einen vereinzelten Ausnahmefall durch eine Bestimmung der Geschäftsordnung unnötig zu machen. Wäre das Abgeordnetenhaus damals den Führern des Zentrums gefolgt, so hätte heute das Zentrum nicht ein wichtiges Recht zum Schutz der parlamentarischen Minderheit preisgeben können.

Rache für Diebstahl.

Die Konservern des Wahlkreises Torgau-Weidenwerda haben, wie einige Politiker melden, beschloffen, mit Rücksicht auf die jüngsten politischen Vorgänge zur nächsten Reichstagswahl dem nationalliberalen Vertreter einen konservativen Kandidaten entgegenszustellen.

Christlichsoziale Reichstagskandidaturen.

Für die nächsten allgemeinen Reichstagswahlen hat die christlichsoziale Partei Deutschlands, dem „Reich“ zufolge, bereits folgende Kandidaten aufgestellt: in Weimar-Altenkirchen Franz Behrens-Essen (Mühl); in Dillenburg-Wetterwald Dr. Burckhardt-Gobbersberg (beide gehören jetzt als Vertreter dieser Kreise dem Reichstage an); in Siegen-Wittgenstein-Viedenkopf Dr. R. Mumm-Berlin; in Herford-Salle Generalsekretär Wilh. Walbaum-Bielefeld und in Erftal-Bensheim Stadtverordneter Ruppel-Hagen in Wehl. Die drei letztgenannten Kreise sind jetzt nationalliberal vertreten.

Berlin, 20. April. Die veräußerte Geschäftsordnungskommission des Reichstages beschloß zu der Frage „Kurz- und Langanfragen“ nach einem Antrage Dr. Müller's die in folgenden Worten gefasste Beschlüsse: „Die Mitglieder des Hauses können kurze Anfragen tatsächlicher Art an den Reichskanzler über Angelegenheiten, die zur Zuständigkeit des Reiches gehören, richten. Diese Anfragen sind schriftlich beim Präsidium einzureichen. Bei diesen Anfragen darf einem späteren Punkte derselben Tagesordnung nicht vorgegriffen werden, auch dürfen die Verhandlungen in einer Kommission des Reichstages nicht zum Gegenstande einer solchen Anfrage gemacht werden.“ Es ist also anzunehmen, daß eine Einigung in Bezug auf diese Frage erzielt wird.

es in die Hände des Generals gefallen und sofort zurückgefordert worden, ohne daß seine Gemahlin von seiner willkürlichen Handlungsweise eine Ahnung hatte. Von bitterem Weh erfüllt, erkannte Franz das Vergebliche weiterer Annäherungsversuche an den unersöhnlichen Vater, der seinem Sohne den eigenwilligen Austritt aus dem deutschen Heeresdienste nie vergeben konnte. Von ihm zum teuren Vaterhause ließen sich keine Fäden wieder anknüpfen, das Band war und blieb gerissen.

Mit dem Vaterhause, ja, Gott sei gefallt aber nicht mit der alten Heimat. Der mit Kurt Weiser beschworene Bruderbund blieb bestehen Zeit ihres Lebens.

In echter Fremdenstrenge hielten sie einander Wort und tauschten in regelmäßigen Briefwechsel ihre Ideen ihre Erlebnisse und sonst alles, wozu der eine das andere Interesse voraussetzte, gegenseitig aus. Was ihnen das Leben brachte an guten und schlimmen Tagen, an Glück und Leid, fand in der Freundschaft die rechte Teilnahme und Würdigung. So erhielt Franz von Lühow auch jene indirekte Kunde von besonderen Vorgängen in seinem Elternhause.

Mehr wie Rolf's Vermählung mit Dase Wilma interessierte ihn die Heirat seiner jungen Schwester mit Baron von Manderfeld. Geißler wußte zum Glück über den in allgemeiner Achtung stehenden reichen Gütenbesitzer zu berichten, so daß wohl anzunehmen war, der Ehebund war aus beiderseitiger inniger Neigung geschlossen worden.

In die ihm völlig neuen Verhältnisse der südamerikanischen Republik mit ihren landesüblichen Sitten und Gebräuchen hatte Franz sich überraschend schnell eingelebt. Nicht weniger wie die abwechslungsreiche Bodenbeschaffenheit Venezuelas mit ihrem außerordentlichen Pflanzenreichtum, ihren herrlichen Produkten der tropischen Zone, erregte die Mißgeschickte Indier, Negere, Mulatten und Weiße sein lebhaftes Interesse. Mit Ausnahme weniger Ausländer, darunter eine kleine Anzahl deutscher Kolonisten, sind die Weißen fast durchweg spanischen Ursprungs. Sie sind die meistbesessenen und tonangebenden Herren des Landes, doch häufig geistig auch intelligente Indier zu Ansehen und hohen Würden.

Die Kinder des Generals.

Roman von Margarete Bronstein. 50

Der große Hydrant mit seinen wundervollen Riesenpfeifen, seinen einladenden Nischen unter prächtigen, schattenspendenden Bäumen, mit seinen zahlreichen Promenadenwegen, wo zu bestimmten Tagesstunden die vornehme Welt Londons zu Fuß, zu Wagen und zu Pferde zu erscheinen, sich gleichsam ein Rendezvous zu geben pflegt, und das ganze großartige Gesamtbild hatte auf Franz von Lühow noch niemals so tief einen reißvoll fesselnden Eindruck geübt, wie an diesem sonnigen Feiertagsmorgens.

Seine Empfindung von reiner Lebensfreude, wie er sie seit Jahren nicht gekannt, durchströmte seine Seele. Alles, was er Schmers durchlitten, war in dieser Stunde ausgelöscht. Er hätte den Blick nicht lassen mögen von dem holdseligen Mädchen, an dessen Seite er ritt, willenlos ließ er sich von dem Zauber umspinnen, der von jenem ausging.

Franz hätte diesen Morgenritt bis in die Ewigkeit ausdehnen, dabei die holde Mädchenstalt nur immer anschauen und dem süßen Klang ihrer Stimme lauschen mögen. Es fiel ihm schwer, Sir Bourton Rede und Antwort zu geben. Die vornehme Erscheinung des deutschen Adels fand augenscheinlich Gnade vor den Augen des stolzen Briten. Sein anfänglich reserviertes Wesen wich allmählich einer wohlwollenden Freundlichkeit.

Als nach fast einstündigem Weisammensein Vater und Tochter sich von ihrem Begleiter verabschiedeten, nahmen sie das Versprechen seines demüthigen Besuches mit.

breit, aber den höchsten Ansprüchen an Eleganz und Komfort mußte die gediegene Ausstattung des Zimmers genügen.

Noch hatte Lühow seine flüchtige Umschau nicht beendet, als plötzlich eine Erscheinung von märchenhafter Lieblichkeit auftauchte. Franz blühte wie verzaubert auf die garte, weißgekleidete Gestalt, die ihm ihre weiße Hand entgegenreckte. Er schaute in ein schwarzes, strahlendes Augenpaar. Ein paar Worte stammelnd, ergreift er die kleine Mädchenhand und preßt seine Lippen darauf, viel länger als üblich. Eine süße Verwirrung überkommt beide und endet erst, als Sir Bourton erscheint. Dessen scharfes Aussehen gibt Franz von Lühow die ruhige Sicherheit zurück. Der weltgewandte Kanalarbeiter entwickelt eine geradezu hinreißende Liebenswürdigkeit.

Franz' erstem Besuche im Bourtonschen Hause folgte bald ein zweiter, dritter und so fort.

Jener „Gitterstraße“, der in die Seele schlägt und trifft und zündet, dieser geheimnisvolle Himmelsfunke hatte sein Herz in Flammen gesetzt mit dem ersten Blick in Manueles Antlitz. Er war sich längst nicht mehr im unklaren über seine Empfindungen, welche durch die besessene Wahrnehmung, daß sie Erwiderung fanden, von Tag zu Tag an Intensität und Tiefe zunahmen. Dennoch zögerte er, das erlösende und zugleich bindende Wort zu sprechen in der edlen Schen, man möchte seiner Verehrung um die Hand der reichen Erbin selbständige Beweggründe unterstellen.

Sir Bourton war der Besitzer großer Ländereien in Venezuela, die er teils selbst erworben, teils durch Erbschaft erlangt hatte. Seine verstorbene Gemahlin war das einzige Kind eines reichen Plantagenbesizers, eines Spaniers, Manueles südindische Schönheit ist ein Erbe ihrer Mutter. Bourtons Wohnsitz ist Caracas. Verwidelte Geschäftsverhältnisse machten seine Gegenwart in England notwendig, erforderten einen längeren Aufenthalt, als er vorausgesehen. Aber endlich gelangte doch alles zu erwünschten Abschlüssen, und eines Tages verließ Sir Bourton dem jungen Hausfreunde seine und Manueles nahe bevorstehende Abreise. Die tiefe Blässe, welche plötzlich Lühows Antlitz überzog, anscheinend nicht bemerkend, flüchte Bourton seiner Mitteilung in vertraulichem Tone hinzu: „Nachdem ich mich

in meinem Vaterlande wieder eingelegt, bliebe ich gern noch einige Monate hier, doch Manuela vertritt das neblige Klima nicht. Mein Sonnenbad bereitet mir große Sorge, ich sehe, es leidet. Was könnte es anders sein, als Sehnsucht nach der Heimat?“

Franz schwoll das Herz. Es bedurfte nur noch des untrüglichen forschenden Blickes, den Sir Bourton bei seinen letzten Worten auf ihn richtete, um seine Empfindungen zum Lebensgefühl zu bringen. Seine Liebe zu Manuela bemerkend, gab er der Witterung seinen Besig bewegten Ausdruck. Mit edler Freimütigkeit legte er vor dem Vater der Geliebten alle seine Verhältnisse klar, und wie er hoffte, dank seiner erworbenen Kenntnisse an einer englischen Universität als Nationalökonom einen Lehrstuhl zu bestiegen. Sir Bourton hörte schweigend zu. Er hatte des jungen Mannes Herzensgeheimnis längst erraten.

Da er sich nicht nur seines Kindes, sondern auch seine (Sir Bourtons) Zuneigung gewonnen hatte, setzte er den Wünschen in Betreff auf Manuela keinen Widerstand entgegen, doch gab er seine Einwilligung einzig unter der Bedingung, daß Lühow die an sein Lieblingsstudium geknüpften Pläne, insoweit sie sich auf sein Verbleiben in England, oder überhaupt in Europa bezogen, aufgeben und sein künftiges Domizil in Venezuela aufschlagen müsse.

Was hätte der liebessüchtige Franz nicht um Manueles willen getan? Um sie zu besitzen, wäre er ihr gefolgt bis ans Ende der Welt. Von seinem deutschen Vaterlande hatte er sich freiwillig, wenn auch mit blutender Seele losgerissen, nur war es gleich, ob die Entfernung ein paar hundert Meilen mehr oder weniger betrug. Fortan war Manueles seine Heimat die seine.

Franz hatte es als seine Pflicht erachtet, sein Verlobnis sowie seine gleich nachher stattgefundenen Verhandlungen seinen Eltern mitzuteilen. Beide Briefe erhielt er unersüßlich zurück. Noch einmal, nach der Geburt eines Tochterleins, war es ihm Herzensbedürfnis, in einem langen Briefe die hohe Freude zu teilen an seine Familienangehörigen gelangen zu lassen. Jedoch adressierte er nicht an das Familienoberhaupt, sondern an seine Mutter, trotzdem gelangte das Schreiben wieder unverändert über's Weltmeer nach Caracas. Wahrscheinlich war

Ausland.

Serbien.

General Maschin.

General Maschin, der als Oberst an der Verschwörung gegen König Alexander und die Königin Draga von Serbien im Jahre 1903 hervorragenden Anteil genommen hatte, ist gestorben. Wir bringen heute das Bild dieses Mannes, des Schwagers, der ermordeten Königin Draga, dessen Bruder, der Archi-



General Maschin.
Der Haupt der serbischen Königinmörder.

tekt Maschin, der erste Gatte der Königin war. Oberst Alexander Maschin, der vor der Katastrophe Vertreter Serbiens an den Höfen von Wien und Cetinje war, wurde nach der Thronbesteigung im Konflikt mit der provisorischen Regierung zum Bauminister ernannt, doch trat er von diesem Posten bald wieder zurück. Im Jahre 1905 wurde er als General pensioniert und ist seitdem politisch nicht mehr hervorgetreten.

Alkohol u. Frauenbewegung.

Freitag den 15. dieses Monats sprach Frau Oberstarer Ziegler aus Sena in der Ortsgruppe Dortmund des Vereins abstinenter Frauen über „Alkohol und Frauenbewegung“.

„Die Frauenbewegung hatte ich für das größte Weltereignis nach der Reformation“, begann Frau Ziegler ihren Vortrag. „In der französischen Revolution erstrebte man Menschenrechte für die dritte Klasse des Volkes; die Frauenbewegung fordert allgemeines Menschenrecht. Die Frauenbewegung ist noch nicht alt, trotzdem hat sie eine gute Entwicklung aufzuweisen. Betrachtet man, wie verächtlich man früher über eine Frau sprach, die öffentlich reden hielt, obgleich man ihr schon erlaubte, öffentlich zu singen und zu spielen, so weiß man jetzt schon einen Fortschritt in den Ansichten zu verzeichnen. Die Frauenbewegung wird immer mehr um sich greifen; fordern doch jetzt nicht nur die Söhne einer Familie einen Beruf, sondern auch die Töchter, selbst der begüterten Klasse. Hat doch die Frau auch ein volles Recht auf Arbeit, Bildung und ein Aussehen an der Sonne. Auch sie doch gleiche Rechte, gleichen geistlichen Gehalt und gleiche Moral mit dem Manne fordern. Die Frau ist körperlich schwächer als der Mann, ob sie geistig schwächer ist, ist eine Frage, die erst die Zeit beantworten kann, wenn Frauen jahrhundertlang der gleichen Bildung in die Lage kommen, gleiche geistliche Arbeit zu leisten und gleiche geistliche Kraft zu entwickeln. Die heutige öffentliche Meinung über die Fähigkeiten der Frau ist einseitig, da sie die Meinung der Männer ausdrückt, die die Öffentlichkeit beherrschen. Wenn die Männer den Frauen vorwerfen, sie wären nicht zum Kampfe geschaffen, weil sie alles persönlich nähmen, das liegt in der Natur der Frauen, so soll uns das ein Ansporn sein, unser persönliches auszuhalten und durch das Persönliche und für das Persönliche der Frau zu streiten. Das größte persönliche Glück der Frau besteht in dem Erleben der Liebe zum Manne und in der Mütterlichkeit. Auf das Glück der Liebe hat doch die Frau, der die Liebe zum Beruf wird, doch einen großen Anspruch. Sie soll dafür kämpfen, daß ihr dieses Glück rein zu Teil wird. Sie muß deshalb den Kampf aufnehmen gegen die härtesten Feinde unseres Volkes und des Hauses, gegen die Geschlechtskrankheiten und den Alkohol. Das muß sie schon aus angeborener Mütterlichkeit im Interesse der Jugend tun. Aber nichts macht den Mann im allgemeinen zorniger, nichts belästigt er so gern halb mitleidig, halb spöttisch, als den Kampf der Frau“.

Konzert des Lehrer-Gesangvereins Dortmund.

K. W. Dortmund, 20. April

Das dritte Konzert des rührigen Vereins gestaltete sich zu einer durchaus künstlerischen Darbietung. Den ersten Teil des geschilderten Programms nahmen vier Werke des bekannten Chors und Liederkomponisten Hugo Kamm ein, während der 2. Teil vier Werke des Kölner Musikdirektors A. v. Othegraven aufwies. Die Leistungen des Vereins unter Robert Lang's energischer und feinfühler Leitung verdienen uneingeschränkt Lob. Die zum Teil recht schwierigen Chöre werden ausnahmslos mit großer Sicherheit und hervorragender Klangschönheit zu Gehör gebracht. Besonders gut gelangen das Ständchen von Kamm, das jugenfrisch vertonte Volkslied „Das Liebesam Grab“ von Othegraven, sowie das selbst komponierte „Vollständiges gehaltenes Chöre „Der Abendstern“, „Glocke flieg weiter“ und „Der Feiernmann“. Die Ovationen, die wohl zu gleichen Teilen dem Komponisten, dem Verein, und dessen Dirigenten galten, waren wohlverdient.

Als Interpreten der vier oben genannten Kompositionen stellten sich Frau Maria Ohse (Frankfurt) und Herr Eise-Willing, ein einheimischer Künstler, vor. Die Dame verfügt nur über eine mäßige Sopranstimme ohne bedeutenden Umfang. Im Einklang mit dem Organ blieben und gepfeift, sogar fast freudig. Der Tonansatz ist hart und die Aussprache unbestimmt. Klagen vermochte Herr Eise-Willing keine Kunst sein bester Platz zu sehen. Viel Material vorzüglicher Schwingung und eine glänzende Wortartikulation sind dem Künstler zu eigen. Wohlverdienter Beifall lohnte die geschmackvolle Aufführung und Wiedergabe der vier. Der anwesende Komponist A. v. Othegraven und Herr Rob. Kamm zeigten sich als feinfühler Pianisten beim Begleiten der Gesänge.

für die Abstinenz. Den Kampf, zu dem die Frau in erster Linie berufen und berechtigt ist. Ist sie es doch, die unter dem Rausch des Mannes zu leiden hat, während der Mann noch die vorgespiegelt Freude des Rausches genießt. In der Frauenhand liegt größtenteils die Erziehung und besonders die Sorge um das leibliche Wohl der Kinder. Sie soll es sich zur Pflicht machen, die Kinder zu Abstinenz zu erziehen. Auch den Mann muß sie immer wieder dazu zu gewinnen suchen, vom Alkohol zu lassen, der, selbst in geringen Mengen genossen, seine körperlichen und geistigen Fähigkeiten untergräbt. Während der Arbeit ist der Alkohol unbedingt zu vermeiden, des Abends muß der Mann anderswo Erholung finden, als am Biertisch. Das Geld, das in der Haushaltsrechnung für Alkohol angegeben wurde, wird nützlicher für Milch und Obst verwandt. Wir können durch den gesunden, unverdorbenen Geschmack der Kinder lernen, die Milch und Obst bevorzugen, während ihnen Wein, Bier und Schnaps nicht schmecken. Wir müssen den Kindern den natürlichen Geschmack erhalten und immer mehr die Tatkraft betonen, daß der Alkohol eine falsche Fröhlichkeit vorspiegelt und die wahre vernichtet, die sich an Kunst, Wissenschaft, Natur und Arbeit entzündet. Besonders den Knaben müssen wir erklären, daß wahre Männlichkeit Widerstandskraft gegen den Feind ist, die sich aber am Biertisch der Freunde schwerlich bemerkbar machen kann, da der Alkohol die Widerstandsfähigkeit lähmt. Nicht dem Trinker aber soll in erster Linie ihre Verachtung gelten, denn er ist meistens ein kranker, häufig erblich belasteter Mensch, sondern dem Getränk, welches so viel Unheil anrichtet. Eine berechnete Glühweinfrucht, die mit dem Alkoholtrunk nichts gemein hat, die Freude am Leben, am Schönen und Guten, einen Rausch der Jugend sollen wir uns zu erhalten suchen. Der Kampf gegen den Alkohol soll die Frauen verbinden zu gemeinamer, großer Arbeit, die sie befriedigen wird. Ihr schwach eingeschätztes Frauen, schließt euch zusammen in starker Einigkeit gegen den starken Volksfeind, damit wir so viel und mehr in Deutschland erreichen, als die Frauen in Amerika und Skandinavien erreicht haben.

Kokales und Provinzielles.

Dortmund, 21. April.

„In solch nicht falschen Zeugnis reden wider Deinen Nächsten! So lautet ja wohl eins der zehn Gebote, die auch der „Dortmunder Zeitung“ nicht unbekannt sein dürften. Aber dieses Gebot ist für die Dortmunder Zeitung nur da, um umgangen zu werden. Denn sonst wäre die Dortm. Ztg. in ihrer stark nach Denunziation riechenden Polemik gegen Herrn Professor Meyer, auf die stolz zu sein sie übrigens nicht die geringste Ursache hat, bei der Wahrheit geblieben. Während sie in ganz frivoler Weise Herrn Professor Meyer der Lüge zeugt, läßt sie sich nicht, selbst zu lägen, daß die Falschheit liegt. Sie schreibt zum Schluß ihrer von der „Tremonia“ sehr gelobte als komisch bezeichneten „merkwürdigen Begründung“ in der Abendausgabe vom Dienstag von „linksliberaler Intelligenz“ und behauptet, daß man auf linksliberaler Seite „Kreuzfidel am kommunalen Klassenwahlrecht“ festhält. Von Leuten, die sich mit Politik befassen, muß man wenigstens die allergeringsten Kenntnisse auf politischem Gebiete verlangen und diese müssen wir auch bei der Dortmunder Zeitung, die sich selbst als führendes nationalliberales Organ füllt, voraussetzen. Unter dieser Voraussetzung halten wir uns für berechtigt, der Dortmunder Zeitung den Vorwurf, den sie wider besseres Wissen Herrn Professor Meyer gemacht hat, zurückzugeben und zu sagen, daß sie in ganz unantwortlicher Weise lügt. Sollte sie allerdings bei Aufstellung ihrer Behauptung, daß der linksliberalismus kreuzfidel am kommunalen Klassenwahlrecht festhalte, von feiner politischer Kenntnis getrieben gewesen sein, dann sind wir nicht abgeneigt, ihr mildernde Umstände zuzugestehen. Dann aber empfehlen wir der Dortmunder Zeitung recht dringend das Studium der linksliberalen Parteiprogramme, die sämtlich die Beteiligung der Massenwahlrecht verlangen. Im Programm der Freiwillichen Volkspartei hieß es: „Keine Klassenwahl“, in dem Programm der Fortschrittlichen Volkspartei heißt es ausdrücklich: „Reform des Kommunalwahlrechts unter Beteiligung der Massenwahl“. Wo verkehrt die „Dortmunder Zeitung“? Sämtlich bei der Wahrheit bleiben, wenn es auch noch so schwer fällt.“

„Verein Frauenbildung-Frauenverb.“ — Im Verein Frauenbildung-Frauenverb. findet am Freitag den 22. dieses Monats, nachmittags 5 Uhr in der Kochschule Strandweg 15 die diesmonatliche Mittelschülerverammlung statt, welche durch den Vortrag von Frau L. W. Meyer über „Gemeindebestimmungsrecht“ ein besonderes Interesse gewinnt. Hoffentlich werden außer den Mitgliedern viele Gäste die Gelegenheit benutzen, sich über dieses aktuelle Thema zu orientieren. — Am Sonnabend, den 23. April wird alsdann an der Kronenburg das Frühlingsfest gefeiert. Außer mannigfachen musikalischen und belustigenden Darbietungen wird Frau Wimmer das Fest durch künstlerisch vollendete Deklamationen verschönern.

„Die öffentliche gemeinnützige Rechtsberatungsstelle der Stadt Dortmund ist Ende voriger Woche aus dem Sparfahnengebäude Balkenstraße 1 nach Balkenstraße 18, parterre, links verlegt worden, weil die erstgenannten Räumlichkeiten für die Erweiterung der Sparkasse gebraucht wurden. Alle Interessenten werden gebeten, sich den Wohnungsverwechsel vorzunehmen. Die Fernsprechnummer 3202 ist dieselbe wie früher geblieben.“

„Bühnenkaufmännische Abendunterhaltung.“ — Den jungen männlichen und weiblichen Angehörten im Handelsgewerbe wird durch die kaufmännischen Abendunterhaltung Gelegenheit geboten, sich in den technischen und wissenschaftlichen Zweigen ihres Berufs nach freier Wahl gründlich auszubilden. Der Unterricht erstreckt sich auf Buchführung, Rechnen, Korrespondenz, Deutsch, Wechsel- und Scheffeler, Handels- und Volkswirtschaftslehre, und Bürgerkunde, Wirtschaftsgeographie mit Warenkunde, Englisch, Französisch, und die technischen Fächer Schiffsbau, Kunst- und Lackarbeit, Maschinenzeichnen, Steuergeschichte (Erfolg-Schreib- und Gabelberger). Durch die Einrichtung von Abteilungen für Anfänger und Fortgeschrittene in einzelnen Fächern sind alle männlichen und weiblichen Angehörten in der Lage, ihre Kenntnisse entsprechend auszuweiten zu treffen. Die Kurse dauern 1 Jahr bzw. einhalbes Jahr und der Unterricht findet von 8—10 Uhr statt. Besonders wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei genügender Beteiligung auch Kurse für weibliche Angehörte eingeführt werden. Anmeldungen haben

möglichst bald bei Direktor E. May, Hiltropwall 19, schriftlich oder mündlich, (Sprechstunde 12—1) zu erfolgen. Anmeldungen sind auch jederzeit beim Schuldiener zu haben. Fortbildungspflichtige männliche oder weibliche Angehörte müssen die obligatorische kaufmännische Fortbildungsschule (Tages- und Abendschule) besuchen und dürfen daneben technische Fächer und Sprachen an der Abendschule belegen, die nicht an der Tageschule gelehrt werden. Wünschenswert ist eine rege Beteiligung der schulpflichtigen Angehörten, in ihrem eigenen Interesse.

„In den Hafen geworfen.“ In der Nacht zum Mittwoch fischte ein Ziffer einen auswärtigen Geschäftsreisenden aus dem Hafen, der angab, von 3 Männern überfallen, beraubt und in den Hafen geworfen worden zu sein. Zum Glück habe er sich durch Schwimmen eine Zeitlang über Wasser halten können, bis ihm Rettung kam.

„Der Reinoldshof wird heute nach gründlicher Renovation wieder eröffnet.“ Aus diesem Anlaß findet heute Abend ein großes Konzert, bei dem die Männergesangsvereine Concordia und Samsjuc mitwirken, und der musikalische Part von der Kapelle der Kapelle Merckert ausgeführt wird, statt. Dem Konzert soll getanzt werden.

„Angeschädigter Radfahrer.“ Vorgefunden nachmittag gegen 6 Uhr überfuhr ein Rouleur der Bochumer Metallwarenfabrik, der des Radfahrens noch nicht ganz kundig zu sein schien, vor dem Hause der Firma Vorhüter u. Wöhnte hier, Westfälischer Straße mit großer Wucht eine Dame. Diese erlitt zwar erhebliche Hautverletzungen, dagegen wurde ihr der Kleiderrock total gerissen. In welcher scharfen Tempore der Unvorsichtige gefahren ist, ergibt daraus, daß er auf ca 8 Meter Entfernung nicht mehr imstande war zu halten.

„Wieder.“ (Nur) den 19. April. Als man ein am hiesigen Postamt angeliefertes Paket wegen schlechter Verpackung — der Absender war nicht zu ermitteln — zwecks Neuverpackung öffnete, fand man eine in kleinen eingewickelte Reihe eines neugeborenen Kindes.

„Lünen, 20. April.“ Die Eisenwerke Westfalia Lünen Hütte und Hume u. Lenz haben sämtlichen Arbeiter am gestrigen Tage gekündigt. Da eine Einigung zwischen den seit 4 Tagen streikenden Formern der Eisenhütte Potthoff u. Hume noch nicht eingetreten ist, kommen etwa 900 Mann in Frage. — Trotz der aus eckigen Belohnung von 700 Mark gelang es noch nicht, des Streikers, der in der Nacht zum 8. d. Mts. das Dynamitattentat vor der Wohnung des Herrn Alfred Potthoff verübte, jähst zu werden.

„Witten, 20. April.“ Am kommenden Sonntag den 24. April. findet im hiesigen Gemeindehaufe die Jahresversammlung des Wirtschlichen Gewerbeverbandes der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses statt. An die Generalversammlung welche am 4. d. Mts. beginnt, schließt sich um halbviertel Uhr eine öffentliche Versammlung im großen Saale an, in der Herr Pastor Witteberg-Barman einen Vortrag über das Thema: „Der Glaube an Jesus“ halten wird.

„Schwindschaden, 20. April.“ Schwindschaden, 20. April. Inzwischen verstorbenen Frau, ist man auf die Spur gekommen. Die Lehrerin Auguste Schmidt ist seit Jahren krankheitsbedingt verabschiedet und hält sich zur Besserung ihres Gesundheitszustandes in San Remo auf. Deren Haushälterin, die etwa 28 Jahre alte Agnes Schmidt von hier, ist dort vor einigen Monaten eines plötzlichen Todes an Vergiftung gestorben; vermutlich hat sie sich selbst vergiftet. Diese Person hatte ihre etwas geistesschwache Herrin vollständig in der Gewalt. So rebete sie ihr zu, eine Hypothek von 15 000 Mark aufzunehmen mit dem Bemerken, man solle zunächst vier Prozent Hypothekenzinsen, und bringe man das Kapital zur Bank, so würden sogar sechs Prozent gezahlt. Die Lehrerin übergab ihrer „tatsächlich“ 7000 Mark bei einer hiesigen Bank deponiert wurden; die übrigen 8000 Mark hat die Schmidt für sich selbst behalten und damit Schulden bezahlt. Mit dem Gelde von Frau Schmidt hat die brave Haushälterin nur so um sich geworfen. Alle möglichen Sachen kaufte sie auf den Namen ihrer Herrin, ja sie leiste sich völlig deren Namen bei. Mit dem Namen Auguste Schmidt unterschrieb sie in etwa 20 Fällen Wechsel, die sämtlich mit dem Gelde der Frau Schmidt eingelöst wurden. Sie ging selbst so weit, daß sie mit fremdem Gelde einen jungen Mann heiratete. Die Polizei nahm an, daß die Schmidt, die der idiosynkratischen Entgangen ist, hier noch Missetaten haben müsse, weshalb gestern Abend der Vater derselben festgenommen wurde. Er mußte jedoch heute früh wieder freigelassen werden, da keine Frau in letzter Nacht wieder Schlangenfang erlitt, von dem sie sich hoch erheiterte. Zu bemerken ist noch, daß die Lehrerin Schmidt fast ihr ganzes Vermögen durch die Schwindschaden und Betrügereien ihrer Haushälterin verloren hat. (Nö.-Wstf. Ztg.)

„Gagen, 21. April.“ In Rahmede bei Altena tödete ein zu Ostern aus der Schule entlassenes Mädchen ihr tags zuvor geborenes Kind.

„Letmathe, 19. April.“ Der Regenschauer aus dem nahen Ostlich hatte aus Bequemlichkeit Dynamitpatronen, die er verschicken wollte, in eine leere Eisenbüchse gelegt und diese im Hausfeuergraben verbrannt. Des Weges kommende Kinder fanden die Büchse und benutzten sie als Spielzeug. Die Angelegenheit ist bereits in den Händen der Staatsanwaltschaft.

„Zierlohn, 19. April.“ Der in Trier verlorbene Landgerichtsrat Zierlohn, ein geborener Zierlohn, hat der Stadt Zierlohn 7000 Mk. zum Besten der Armen vermacht.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Dortmund.

Dortmund, 20. April.

In dem Buchmacherprozess gegen Schneider und Genossen wurde heute Vormittag die Beweisaufnahme zu Ende geführt. Bemerkenswert ist, daß ein 14 Jahre alter Bursche als Zeuge auftrat, der in dem Geschäft des Angeklagten Röhling für sich Weiten anlegte. Das dazu notwendige Geld soll der Bursche seinem Meister entwendet haben. Es folgte dann die Entgegennahme des Gutachtens des Kriminalkommissars von Mantuffel-Berlin. Er wies darauf hin, daß das Geschäft eines Buchmachers ganz erhebliche Mittel erfordert, abgesehen von Ausgaben für Rentelegamente, Sportzeitschriften und Glanzarbeiten. Alle Ausgaben müsse der Buchmacher von der Einlage des Betters decken. Die Vermittler, die in der Regel in Cafes oder sonst an einem bestimmten Ort zu finden seien, würden auch aus Gefälligkeit für einen anderen oder ihnen völlig

fremde Personen das Weiten kaum vermitteln. In Buchmacher zahlte ihnen Provision. In Holland seien es meist Deutsche, die nach dem Inkrafttreten des Totalitargesetzes nach dort gingen, um dort ihr Geschäft weiter fortzuführen. Im weiteren verbreitete sich der Gutachter über die Einzelheiten des Buchmacherwerbes. Nach einer Mittagspause wurde die Verhandlung um viereinhalb Uhr nachmittags wieder aufgenommen. Der Vertreter der Anklage beantragte gegen die Angeklagten Schneider 3 und gegen Liders, Rosenberger und Saale je 2 Monate Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe, wegen Beihilfe zum gewerbsmäßigen Glücksspiel. Gegen Sally Boos, Botterdijk, Glaser und Bringe wegen desselben Vergehens je 1 Monat und gegen Lobien 6 Wochen Gefängnis; gegen die Angeklagten Prager, Winkel, Blume und Röhling brachte der Staatsanwalt wegen Vergehens gegen die Paragraphen 3 und 6 des Totalitargesetzes je 300 Mark Geldstrafe, eventuell für je 5 Mark einen Tag Gefängnis in Antrag. Bezüglich der Angeklagten Sano Saas und Kriebe wurde wegen ungenügenden Beweismaterials die Freisprechung in Antrag gebracht. Die Verteidiger Rechtsanwältin Benwitt-Duisburg, sowie Schramme-Köln, Bradmann, Koller, Frank und Dr. Stuk-Dortmund verurteilten den Nachweis zu führen, daß die Angeklagten schuldlos seien wegen Vergehens gegen das Totalitargesetz bestraft werden könnten. Der Gerichtshof beschloß, das Urteil morgen, Donnerstag, 10 Uhr vormittags zu verkünden.

Das Detailreisen mit Wäsche.

Die Handelskammer Dortmund macht in ihrem Jahresbericht für 1903 dazu folgende Ausführungen:

Im Verfolg der Requisition des Herrn Regierungspräsidenten betreffend das Detailreisen mit Wäsche hat sich die Handelskammer mit den Detailisten ihres Bezirkes in Verbindung gesetzt, welche Wäsche führen. Allseitig sprach man sich gegenüber den Wunsch aus, daß die Detailreisenden in Wäsche zur Lösung von Wandergewerbevereinen verpflichtet werden möchten.

Gerade in unserem Bezirk, wo die Städte und Ortschaften so nahe zusammenliegen, und wo selbst in jeder kleinen Stadt es außer den Wäsche-Spezialgeschäften eine Reihe von Wäsche-, Kurzwaren- und Manufakturwarengeschäften gibt, die sämtlich auch Wäsche führen, liegt für das Detailreisen in Wäsche durchaus kein Bedürfnis vor. Im Gegenteil. Das laufende Publikum wird in den Geschäften der angestrichenen Kaufleute sicher mehr ausfindig finden und besser und vor allem reicher bedient werden als vom haufierenden Wäschereisenden. Andererseits ist es doch nur recht und billig, daß dem angestrichenen, an den Lappen und Steuer des Orts mittragenden und mitbringenden Kaufmann der Verdienst zufällt, den ihm die Konkurrenz am eigenen Orte läßt.

Außerdem ist zu befürchten, daß die Sitten des oft recht aufrichtigen Besuches der Kaufleute von Haus zu Haus nur das Hausverweilen im allgemeinen fördert. Dessen aber wird durch die immer weitere Ausdehnung der Sonntagsruhe und die Verkürzung der Verkaufszeit in den Abendstunden zur Genüge Vorbehalt geleistet. Wir haben auf die nicht erfreuliche Zunahme des Hausverweilens in Stadt, Land und vor den Toren schon verschiedentlich hingewiesen. Die Sitten, resp. Ansätze scheint sich immer mehr einzubürgern und immer größere Dimensionen anzunehmen. Ein Blick auf die Kolonnen von männlichen, wie weiblichen Hausverweilern, die an den Tagen der Lohn- und Abkassagaststätten in der Nähe der Baden-Auffstellung nehmen, wie die fortwährende Zunahme der ausgehenden Wandergewerbevereine beweisen, daß die Entwicklung des Hausverweilens bereits eine weitgehende ist. Im Interesse der steuerzahlenden Kaufleute, Handwerker, wie sonstigen Gewerbebetriebern mit steigendem Gewerbebetrieb und nicht zum wenigsten im Interesse der durch die Hausverweiler durchgehenden feiner und schlichter lebenden kleinen Leute und Arbeiter scheint uns eine Eindämmung des Hausverweilens durchaus ratsam. Da aber das Detailreisen in Wäsche oft nichts weiter als ein Hausverweilen in etwas verfeinerter Form und die Wandergewerbevereine dazu geeignet scheinen, die Ausweitung dieser Art von Gewerbebetrieben etwas niederzuhalten, empfehlen wir

„eine Renumeration der Biffer 1 Nr. 2 (Lehrer) der Bekanntmachung des Herrn Reichsanwaltes vom 27. November 1896 dahingehend, daß für die Folge auch das Detailreisen in Wäsche „Wandergewerbebetriebe“ werde.“

Zum Kampf im Baugewerbe.

Die viel an dem Kampfe im Baugewerbe beteiligten Arbeiterorganisationen haben eine Denkschrift herausgegeben, worin sie die letzte Tarifbewegung im Einzelnen darstellten. Wir entnehmen der 28 Seiten umfassenden Schrift folgendes: Bei den Verhandlungen über die Erneuerung der Tarifverträge erwarteten die Arbeiter, daß die Arbeitgeber eine Erhöhung der Löhne bewilligen würden. Nachdem aber durften die Arbeiter auch erwarten, daß die Unternehmer aus der Bewegung des Jahres 1908, soviel gelernt haben würden, um an dem Grundgesetz der Parität nicht wieder zu rütteln. Alle diese Erwartungen aber wurden getäuscht. In der überwiegenden Mehrzahl aller Verhandlungen erklärten die Arbeitgebervertreter, daß sie nicht in der Lage seien, Lohnerhöhungen zu gewähren, daß sie aber bereit seien, Anträge der Arbeiter entgegenzunehmen. Dies entsprach einer Befürchtung der Arbeiter, daß die Arbeitgeber nicht bewilligt werden dürften bei den Verhandlungen nicht bewilligt werden dürften. Wo sich aber die Arbeitgeber nicht an die Befürchtung ihres Bundesvorstandes hielten, sondern Lohnangebote machten, und das alte Tarifgesetz beibehielten, da ist es wie in Hamburg und Berlin. Schließen schnell zur Eingabe gekommen. Die Arbeitgeber wollten der Öffentlichkeit die Ansicht aufzwingen, daß die Arbeiter den Kampf verhandelt hätten. Dabei wird auch angeführt, die Arbeiter forderten eine Lohnerhöhung von 10 Proz. pro Stunde. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß die Arbeiter überhaupt noch keine Lohnforderungen aufgestellt haben. Die Arbeiterfrage steht in diesem Kampf vollständig in der Verteidigung. Es sind auch nicht alle Arbeitgeber mit dem Vorgehen des Arbeitgeberbundes einverstanden. So die Hamburger Arbeitgeber und die Arbeitgeber in Hamburg und Bremen. Auch die Vertreter der Berliner Arbeiter sind nicht mit der Haltung des Bundes so unzufrieden, daß sie die Dresdener Hauptversammlung noch vor der offiziellen Sitzung verlassen. Wir Arbeiter können nichts anderes tun, als uns nach Kräften an wehren.

Berlin, 20. April.
heute vormittag 10
Magistratsrats v. E.
lungen werden streng
aller in Betracht kon
sowie der Vorhand
waren anwesend, im
Ber Vorlesende wies
Bedeutung hin, welch
Baugewerbe für weite
wichtig Ausbruch, dah
werde. Dann wurde
gegen einen neuen
besondere wurde die
nachweisend und die
lange Zeit debattiert.
bis zum Nachmitt
es zu seiner Eingab
sch einem Schieds
Gewerbebetriebs zu
Berlin, 21. April.
eine Eingabe durch
lokal: Sämtliche B
Bauhilfsarbeiter usw.
erhalten vom 13. Apr
von 3 Wk. pro St
ab eine weitere Lohn
die Einkäufer erhält
Erhöhung von 5 W
lober 1911 ab eine
pro Stunde.

Dortmund, 20. April.
ist für Bochum fast bi
hisher 1400 Bauhand
Zagen werden nach i
wenn die Genehmigun
Außer diesen 1500 M
Anwärter hängen, bi
nach Bochum kamen.
ausgegebenen Ausp
gangen kommen also
Betracht. Die Bau
und Befreiung behalt
teilig haben sich let
unterbreiten werden.
sonst in einigen Tag
Duisburg, 20. Apr
Zuarbeiter, von el
Baustellen Leute bef
ausgespiert, aufzun
Aber d. 21. Apr
Kreises Hauptamt i
meinhafem Verammi
auszulernen.

Krankfurt (H)
niges Eingreifen in
he bei längerer Zeit
Angeklagten entlassen
München, 21.
ellen Nachschub“ er
erhalten eine Erlaub
von der Arbeitgeber
Die Arbeitgeber hab
berer Auszubildende
hagelstet werden bi
diesem Falle nicht e

Jena, 21. Apr
ler rüchsten an den
Dr. Hans Müller:
male. Eduard W.
Rosenfelds. Pa
Journalist. Dr.

Die Sozialist
ten soeben das 8.
nen lassen. Aus se
Dr. Hans Müller:
male. Eduard W.
Rosenfelds. Pa
Journalist. Dr.

Einheitspreis ...
Luxus-Ausführung

Einheitspreis ...
Luxus-Ausführung

Einheitspreis ...
Luxus-Ausführung

Einheitspreis ...
Luxus-Ausführung

Einheitspreis ...
Luxus-Ausführung

Einheitspreis ...
Luxus-Ausführung

Einheitspreis ...
Luxus-Ausführung

Einheitspreis ...
Luxus-Ausführung

Einheitspreis ...
Luxus-Ausführung

Einheitspreis ...
Luxus-Ausführung

Althoff

2 Muster-Collectionen
eleganter weisser

Batist-Blusen und Kleider

nur tadellose, moderne Konfektion
von ersten Lieferanten

25% bis 33 1/3 % unter Preis!

Ca. 1200 Blusen 13.50 9.75 6.75 3.75
Ein Posten Backfisch-Batist-Kleider 28.50 22.50

Extra-Angebot

Ca. 200 Sommer-Paletots	aus Leinen, Bastleinen, Popeline, moderne Facons, mit Gurt und farbigem Foulard-Revers . . .	28.50	18.50	10.75	7.75
Ca. 150 Staubmäntel	neue Stoffe und Farben	19.50	14.50	9.75	
Ca. 150 Falten-Röcke	aus modernen hellen Stoffen	10.75	7.50	4.90	

Diese Konfektion ist nicht in den Schaufenstern ausgestellt.

Besondere Gelegenheits-Käufe.

Ein Posten
Herren-Oberhemden
aus festen Manschetten, Zephyr, moderne Streifen **5.90**

Ein Posten
Damen-Regenschirme
Reine Seide, Direktoire, mit eleganten Stücken, marine - lila - grün . . . **2.75**

Ein Posten
Gardinen-Muster
ca. 130 cm. lang
Stück **25 Pfg.** 50 Pfg. 75 Pfg.

Ein Posten
Cournay-Velours-Vorlagen
63x125 cm **7.00**

Reinoldushof Dortmund.
Inhaber H. Droop.

Die Wieder-Eröffnung
findet heute Donnerstag abend statt.

Von 8 Uhr an: 734

Grosses Konzert

Mitwirkende: M.-G.-V. „Concordia“.
M.-G.-V. „Samsouci“.

Musik: Kapelle Merkert.

Nachdem: Tanz.

Nur noch 5 Tage! Letzte Vorstellung Montag, 25. April
Cirkus Charles

Dortmund, Etablissement Friedenbaum.
Heute Donnerstag, den 21. April, abends 8 1/2 Uhr:

Grosser Gala-High-life-Abend

mit vollständigem Programm.

Gala-Kostüme - Gala-Requisiten - Gala-Uniform.

Miss Charles mit ihren 14 wilden Löwen

u. m. ihren wildeingefangenen

7 Tigern 7.

Einzig und ohne Konkurrenz

auf diesem Erdball dastehend!

Neu! Der Wunderelefant „Charly“ Neu!

als Kunstradfahrer.

Neu! Nero in der Todesschleife! Neu!

Neu! Miss Rosa, die kühnste Blitz-Neu!

reiterin der Welt!

Darüberdem sämtl. Glanznummern des Weltstadtprogramms

Alleiniger Vorverkauf für die Abendvor-

stellungen bei Krüger u. Overbeck, Zigarren-

geschäft, Brückstrasse 8. Telefon 1398.

Morgen, Freitag, den 22. April 1910:

Grosse Sport-Vorstellung.

Bekanntmachung.

Zur Verhütung von Feuersgefahr in gewerblichen Be-
trieben, die mit Gasleitung versehen sind, ist es erforder-
lich, daß nach Schluß der Arbeitszeit die Gaszufuhr abge-
schlossen wird. Der Hauptkahn zum Abstopfen der ganzen Leitung
muß an einem gesicherten und leicht zugänglichen Orte
liegen und die Stelle, wo derselbe sich befindet, besonders
kenntlich gemacht sein.

Gewerbetreibende, welche die zur Abwendung von
Feuersgefahr erforderlichen Vorkehrungen nicht treffen,
machen sich eventl. civil- und strafrechtlich verantwortlich.
Ausserdem können Sie im Wege des polizeilichen Zwanges
angehalten werden, die notwendigen Maßnahmen zu treffen.

Dortmund, den 11. April 1910.

Die Polizei-Verwaltung.
J. A. Krieger.

Der rechte Weg



im
Haushalt
große Erspar-
nisse zu erzielen,
ist die Verwendung
der unübertroffenen, all-
gemein beliebten van den
Bergh'schen Margarine-Marken

Clever Stolz u. Vitello.

Sie ersparen die teure Meiereibutter vollständig sowohl
zum Kochen, Braten und Backen als auch zum Rohessen
auf Brot! - In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Hobertsburg.

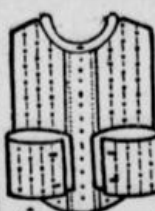
Das 6. große Dortmunder Volksfest

findet vom 17. bis einschl. 24. April
1910 nur an der

Hobertsburg

statt. Die Perle aller Schaustellungen,
der Stern aller Größen, kurz die Krone
aller Volksvergügen sind nur an der an

Hobertsburg.



Dortmunder Dampf-Neu-
wäscherei u. Plättanstalt
vorm. Wilh. Birkner
Minsterstr. 193/193a. Telefon 1181.

Übernahme von
Haus- u. Familienwäsche
Sonderwäsche u. Appretur auf Haus-
Spezialität: Stärkewäsche.
Für sauberste Ausführung, prompte
u. reelle Bedienung wird garantiert.

Drucksachen aller Art liefert sauber u. billig die
Buchdruckerei des „Dortmunder Tageblattes“.

Bekanntmachung.

Die Gemeindefeuerliste für das Rechnungsjahr 1910,
welche die auf Grund des § 80. des Einkommensteu-
ergesetzes vom 19. Juni 1906 nach einem Jahreseinkommen
von mehr als 420 M. bis 680 M. bezw. von mehr
als 680 M. bis 900 M. zu den fingierten Normal-
feuersteuern von 2,40 M. bezw. 4,00 M. veranlagten
Personen enthält, denen eine besondere Benachrichtigung
über die erfolgte Veranlagung nicht zugeht, liegt vom
20. April ds. Js. ab 14 Tage lang im Einwohner-
Meldeamt, Stadthaus, Olve 1, Zimmer 13, während
der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht aus.

Gegen diese Veranlagung steht den betreffenden Steuer-
pflichtigen binnen einer Auschlussfrist, von vier Wochen
(28 Tagen) nach Ablauf der Auschlussfrist, also
bis zum 31. Mai ds. Js. einschließlich die Berufung an
die Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission des Stadt-
freies Dortmund zu.

Ueber die in den Veranlagungen behaupteten Tatsachen
sind die entsprechenden Beweismittel wie Bescheinigungen
der Arbeitgeber über die Höhe des im Kalenderjahre 1909
erzielten Einkommens, Nachweise über andauernde Krank-
heit u. s. w. vorzulegen.

Die Wohnungen der Steuerpflichtigen sind in den
Veranlagungen genau anzugeben.

Für unbemittelte, des Schreibens unfähige Personen
werden die Veranlagungen auf Wunsch in unserm Steuer-
Büro Olve 3, Zimmer 166, kostenlos angefertigt.

Dortmund, den 18. April 1910.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ausschmückung der Grabstätten betreffend.
Nach der Begräbnis-Ordnung vom 23. Dezember 1875
ist die Ausschmückung der Begräbnisstätten, soweit sie un-
beschadet der Nachbargräber geschieht, den Beteiligten ge-
stattet. Die Ausschmückung der betreffenden Arbeiten ist,
sofern sie nicht durch die Beteiligten selbst erfolgt, oder
durch Personen, die zu den Familien derselben oder zu
ihrem Hausstande gehören, oder durch Kunstgärtner welche
von den Familien dazu beauftragt werden, den Friedhöfen
verwaltern zu übertragen. Ausnahmen sind nur mit
unserer Genehmigung gestattet.

Dortmund, den 12. April 1910.

Die Begräbnis-Deputation

Obligat. kaufm. Fortbildungs-Schule für weibl. Angestellte.

Alle jungen Mädchen unter 15 Jahren müssen sich
Freitag, den 22. April, morgens 8 1/2 Uhr,
Prinzenstraße 10 zur Aufnahme einfinden. 734
Direktor Dr. E. May.

Stadttheater

Donnerstag, d. 21. April 1910,
Außer Abonnement. Jahres-
karten gültig.

7 1/2 - 10 1/2. Ermäßigte Preise

Undine.

Große rom. Zaubersoper mit
Ballet von Lortzing.

Undine - Frl. Fritz Hoppe
auf Engagement.

Freitag, den 22. April 1910.

Außer Abonnement. Jahres-
karten gültig.

7 1/2 - 10 1/2. Schauspielpreise

Letztes Gastspiel des Kgl.
Württemberg. Hoftheaters. Herr
August Junkermann.

Onkel Bräsig.

Lebensbild v. Fritz Reuter.
Zacharias Bräsig - Herr Aug.
Junkermann.

Casinosaal.

Vortrag der 10 Klavier-
Violin-Sonaten

L. van Beethoven's

Sonaten op. 13. Nr. 1, 2,
3, und op. 24.

Sonntag, 24. April,
vormittags 11 1/2 Uhr:

Sonaten op. 23, op. 30,
Nr. 1, op. 96.

Montag, 25. April,
abends 8 Uhr:

Sonaten op. 20, Nr. 2, 3,
op. 47 (Kreutzer)

Ausführende:

Prof. Jul. Janssen

Prof. Bram-Eidering

Köln.

Flügel: Ibach,

Vortrager: W. Hohrath.

Abonnement für 3 Konzerte

6 Mk. Einzelkarten 3 Mk.

in der Geschäftsstelle d.
Verkehrsvereins (Markt)

Wer sein Haus oder

Grundstück verkaufen will

der größte gest. innerhalb 3

Tagen an: E. Brennenkamp,

postlag. Löhnen.

728

Strickmaschinen

mit 30 - 50 Anzahlung.

3 Mk. 30 - 50 Anzahlung.

3. Reich, Döbeln.

Olympia-Theater

Gastspiel I. Wiener
Operetten-Ensemble.

Heute Donnerstag, 8 Uhr und
morgen Freitag 8 Uhr:

Die wunderbare Operette:

?? Der fidele

Bauer??

Samstag, 23. April! Gala-

Premiere

Die keusche

! Susanne!

Verein 735

Frauenbildung Frauenverein

Freitag, 22. April, nachm. 5 Uhr

Kochschule, Ostrandweg 15.

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag:

Gemeindebestimmungsrecht

Fräul. Luise Wetter.

2. Mitteilungen.

Samstag, 23. April,

nachm. 4 Uhr, an der Kre-

neburg.

Frühlingsfest.

Gemeinschaftl. Kaffeetrinken

Musikal. und deklamato-

rische Darbietungen.

Gäste willkommen.

Wer liebt?

ein zartes, reines Gesicht,

roßes, jugendliches Aus-

sehen und schönen Teint?

Alles dies erzeugt:

Stecknadel-Lillemilch-Säure

Preis & St. 50 Pf. ferner macht der

Lillemilch-Cream Dose

rote und weiße Haut in einer

Nacht weiß und sammetweich.

Tube 50 Pfg. bei:

Mrs. Wegmann, Bielefeld, 27

Ed. Blumberg, Münster, 74

Dein. Köhler, am Markt.

Jacob Müller, Bielefeld, 27

Paul Brött, am Markt.

S. B. Greven, Münsterstr. 2.

Wier-Apothek, Markt 4.

Hermann-Apothek, Schlegel-
straße 16.

Ed. Wegmann Druckerei 15.

Th. Strid Wittenbeller 6.

Donner-
den 21. Ap

Zweite

Alkoholkon-

haltjamkei

Ueber dies Thema

S. R. Seit Jahren

habe des Deutschen

unterzogen, auch über

Material beizubringen.

An der Hand der n

Statistische Amt hie

hien, daß hinsichtlich

ant an der Spitze ste

Deutschland. In 100-p

keiten in Deutschland

3 Liter. In den mei

brauch innerhalb der

in den Niederlanden, i

hat innerhalb derje

lebenden Konsumbeu

der Verbrauch in den

Auch wenn man die

berührt, gelangt man z

ander an zweiter Stelle

Unterung Deutschlands en

erleichter, für das Ver

Den größten Bi

dem beinahe auch

sch. Dann schließen

Die Vereinigten S

gen, Frankreich und I

ein trinkt, scheiden für

Immerhin ist es

hören, trotz der geringe

der bis auf das Ja

ungsperiode, diese Men

ach die Vereinigten Et

zen, einen Rückgang o

höflichkeit, die Nied

Vielleicht von noch

entung der Frage, wie

Alkoholverbrauch verau

Im Durchschnitt be

stellen auf den Kopf

Brantweinalkohol

zi man für 1 Liter 1

er mäßigen Preis von

er einen solchen von

Kopf und Jahr eine K

in 38,86 M. Die 6

ataland bewohnen, be

Brantwein jährlich

Reinkonsum ist dabel

au, auf Grund fröhe

er Wein auf 5,82 Lit

er von nur einer M

de weitere 372 1/2 M

Das heißt: Wir 2

Alkohol nahezu 3 Milli

Ob wir Grund ha

er, mag dahingestellt

kommt man, wenn m

arben stellt. So sei

Die Kind

Roman von

Ein Vergehen ge

heitere Antwort,

klante Großmut lä

absehen, zumal d

erich verbannten un

Amor Alfonso zu e

„I der Taubend“

ten, blieb der Sa

wichtige Sach

den Morgenbesuch

Die Dame judte

stankst zu geben,

der sichtlich entäu

den, äußerte auch

hätte nur im Wo

und sich ihnen zu

tragen. Er mußte do

vorstehenden Garte

mal, Semor L

zeitiges Erschei

„Ah!“ lächelte d

„Bubels Fern. Ne

zufällig an die

und flog hinüber

Zweites Blatt.

Alkoholkonsum und Ent- haltsamkeitsbewegung.

Ueber dies Thema wird uns geschrieben:
S. R. Seit Jahren hat sich die höchste statistische Stelle des Deutschen Reiches der verdienstlichen Arbeit unterzogen, auch über den Alkoholverbrauch statistisches Material beizubringen.
An der Hand der neuesten Daten, die das Kaiserliche Statistische Amt hierzu veröffentlicht, läßt sich feststellen, daß hinsichtlich des Branntweinverbrauchs Deutschland an der Spitze steht. An zweiter Stelle folgt bereits England. In 100-prozentigen Alkohol umgerechnet, verbraucht Deutschland im Jahre 1909 auf den Kopf 11,2 Liter. In den meisten Ländern geht der Alkoholkonsum innerhalb der letzten zehn Jahre ständig zurück, in den Niederlanden, in Norwegen, in England, Frankreich hat innerhalb derselben Zeit sich auf einem gleichbleibenden Konsumniveau gehalten, zugenommen dagegen hat der Verbrauch in den Vereinigten Staaten.
Auch wenn man die Ziffern über den Bierverbrauch betrachtet, gelangt man zu dem Ergebnis, daß Deutschland auf zweiter Stelle steht. Auf den Kopf der Bevölkerung Deutschlands entfielen im Jahre 1908, dem letzten Berichtsjahr, für das Berechnungen aufgestellt sind, 111,2 Liter. Den größten Bierverbrauch weist England auf, dem bekanntlich auch das alkoholreichste Bier gebraut wird. Dann schließen sich, dem Konsumquantum nach, die Vereinigten Staaten, die Niederlande und Norwegen, Frankreich und Italien, in denen man hauptsächlich Wein trinkt, scheiden für diese Statistik des Bierverbrauchs aus. Immerhin ist es bemerkenswert, daß in beiden Ländern, trotz der geringen Mengen des getrunkenen Bieres, der bis auf das Jahr 1900 zurückgehenden Beobachtungsperiode, diese Mengen stetig zugenommen haben. Auch die Vereinigten Staaten lassen eine Steigerung erkennen, einen Rückgang aber vor allem Deutschland, dann Norwegen, die Niederlande und Norwegen.
Wahrscheinlich von noch höherem Interesse ist die Beantwortung der Frage, wieviel das deutsche Volk für seinen Alkoholverbrauch verausgabt.
Im Durchschnitt des letzten Jahrzehnts 1904/1909 entfielen auf den Kopf der Bevölkerung in Deutschland 3,86, an Bier 116,66 Liter, was man für 100-prozentigen Branntweinalkohol zu einem mäßigen Preis von 1.— M. an, für einen Liter zu einem solchen von 30 Pfennigen, so ergibt sich pro Kopf und Jahr eine Ausgabe für Bier und Branntwein von 38,86 M. Die 64 Millionen Menschen, die unser Vaterland bewohnen, verausgaben daher allein für Bier und Branntwein jährlich 2487 Millionen Mark. Der Alkoholkonsum ist dabei noch nicht mitberücksichtigt. Setzt man, auf Grund früherer Feststellungen, den Verbrauch an Wein auf 5,82 Liter pro Kopf an bei einem Literpreis von nur einer Mark, so treten zu der obigen Ausgabe weitere 372 1/2 Millionen Mark hinzu.
Das heißt: Wir Deutschen verausgaben jährlich für Alkohol nahezu 3 Milliarden Mark.
Ob wir Grund haben, auf so hohe Ziffern stolz zu sein, mag dahingestellt sein. Ein richtiges Bild von ihnen bekommt man, wenn man andere Ziffern vergleichsweise neben stellt. So sei daran erinnert, daß dieser Auf-

Die Unruhen in China.



Der Schauplatz der Unruhen in China.

In der in Mittelschina, am Flußlauf des Jangtsekiang gelegenen Provinz Hunan ist seit einigen Tagen eine Aufrührer ausgebrochen, die immer größere Dimensionen annimmt. Die Hauptstadt der Provinz Tschangschia, ist völlig in der Gewalt der Empörer; die 20 000 Einwohner sowie die 6000 Mann starke Garnison haben sich den Empörern angeschlossen und mit ihnen gemeinsame Sache gemacht. Die Stadt steht zum Teil in Flammen und alles fremde Eigen-

tum ist zerstört. Die Ausländer scheinen sich übrigens rechtzeitig nach Hankau in Sicherheit gebracht zu haben. Ueber die Ursache der Empörung sind verschiedene Gerüchte im Umlauf, sie dürften in dem nachsinnigen Fremdenhaß der Bewohner der Provinz Hunan zu suchen sein. Den äußeren Anlaß dürfte die jetzt eingetretene enorme Steigerung des Reispreises zu suchen sein.

wand für Alkohol mehr als doppelt soviel ausmacht wie sämtliche Ausgaben für Meer und Marine, über viermal mehr als die Kosten für unsere gesamte deutsche Arbeiterversicherung, und das fünffache der Ausgaben für die öffentlichen Volksschulen.

Solche Ziffern reden wohl Bände. Wieviel Ausgaben auf sozialem Gebiet könnten wohl geleistet, welche Aufwendungen könnten für Kunst und Wissenschaft gemacht, wieviel Elend und Not letzten Endes könnte wohl gelindert und beseitigt werden, ständen Mittel bereit in solchem Umfange, wie sie der Alkoholverbrauch in Deutschland Jahr um Jahr verschlingt.

Umso höhere Beachtung erfordert vom Standpunkt der sozialen Fürsorge und der allgemeinen Volkswohlfahrtspflege die stetige Zunahme der Abstinenzbewegung in Deutschland. Wir sind auch hier in der Lage, einige orientierende Daten zu geben. In organisierten Vereinen zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs (Antimeltemperorden, Abstinenzkreise usw.) waren nach den neuesten Zahlen über 127 000 Personen vereinigt, die gänzlich alkoholfrei leben. Der Antimeltemperorden in Deutschland zählte allein über 40 000, das Abstinenzkreuz 35 000 Mitglieder. Der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke verfügt zur Zeit über einen Mitgliedsbestand von ebenfalls rund 35 000 Personen. Die Mit-

gliederzahl innerhalb der letzten zehn Jahre betrug hier rund 21 000, was auf die stetige Ausbreitung der Enthaltensamkeits- bzw. Mäßigkeitsbewegung in Deutschland hinweist. Besondere Erwähnung verdient dabei, daß diese Bewegung vornehmlich auch die Arbeiterkreise faßt; erst wieder beim letzten Kongress im Vangewerbe wurde in der Arbeiterkammer die Parole ausgerufen, während der Zeit der Aussparungen sich aller alkoholischen Getränke zu enthalten. Sehr lebhaft und mit Erfolg tritt für die Bekämpfung des Alkoholgenusses a. a. auch der „Arbeiter-Abstinenzbund“ ein.

Den vorgenannten privaten Bestrebungen stellen sich, ergänzend und anregend, die öffentlichen Maßnahmen gegen den Alkoholmißbrauch zur Seite. Hier ist namentlich das Reichsversicherungsamt häufig bemüht, Aufklärung zu geben und auf die Versicherungssträger einzuwirken. U. a. haben die Berufsgenossenschaften in ihren Unfallverhütungsvorschriften weitgehende Anordnungen zur Befolgung des Alkoholmißbrauchs während der Arbeit getroffen.

Ferner sind die Landesversicherungsanstalten dem Gedanken nahe getreten, wie bei der Unberücksichtigung der Alkoholfressen eine Heilbehandlung in besonderen Anstalten vorzunehmen. Die Landesversicherungsanstalten Rheinprovinz und Westfalen haben diesen Plan seit längerem bereits verwirklicht und höchst beachtenswerte Erfolge erzielt.

Es macht sich nun auch bei den Krankenkassen eine Bewegung geltend, die ebenso darauf abzielt, ihnen die Möglichkeit zur zwangsmäßigen Ueberweisung Alkoholkran-
ker in Anstaltspflege zu sichern. Bislang bietet zu einem solchen das Krankenversicherungsge-
setz noch keine Handhabe.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 20. April.

Am Regierungstische: von Trott zu Solz und Schwarzkopf.

Präsident v. Röscher eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Die zweite Lesung des Ruffusetats wird fortgesetzt beim Kapitel

„Elementarunterrichtswesen“.

Abg. Dr. Glatfelter (Zentr.): Wir sind gegen die Erziehung der geistlichen Schulaufsicht durch die fachmännische. Für die Lehrereminare sind gerade die wichtigsten Lehrkräfte auf genug. Leider stehen in dieser Hinsicht noch manche Mängel.

Abg. Freiherr von Zedlitz (Freikons.): Die Fortbildung von Ortsulagen in den Städten damit zu begründen, daß die Städte bessere Lehrkräfte haben müßten, widerspricht direkt der Absicht des Gesetzgebers. Die jungen Lehrer sollten erst an mehrfächigen Schulen beschäftigt werden, ehe sie eine einlässige Schule übernehmen. Von einem Recht der Kirche auf die Schulaufsicht ist keine Rede. Das Aufsichtswesen gehört allein dem Staat. Mit den Lehrern meinen wir, daß der Religionsunterricht in die Schule gehört und Sache der Lehrer ist.

Abg. Dr. S. in m. a. n. (nationall.): Für die Schulaufsicht kommen in erster Linie tüchtige Volksschullehrer in Betracht. Das Lehrerbildungsrecht hat leider keine rechte Berücksichtigung unter den Lehrern gefunden. Gegen die Regelung der Amts- und Ortsulagen und gegen die Behandlung der Mißentscheidungen besteht bei den Lehrern teilweise berechtigter Mißstimmung. Die Reorganisation sollte da nach dem Rechten gehen. Das passive Kommunalwahlrecht sollte man den Lehrern nicht vor-
enthalten. Redner verlangt schließlich Förderung der Seimathunde und der Jugendbeile.

Kultusminister von Trott zu Solz: Aus Mitteilungen aus Lehrerkreisen weiß ich, daß doch Ruhe in die Lehrerkreise durch das letzte Lehrerbildungs-
gesetz eingebracht ist, namentlich in die Landlehrerkreise. Landlehrer haben mir gegenüber ihren Dank ausgesprochen für das, was für sie geschehen ist. Einen Einfluß auf die Lehrer bezüglich ihres Eintritts in Vereine von Aufstiegswegen zu üben, werde ich keineswegs auf-
heben. Die Bestrebungen, unsere Schüler bodenständiger zu machen, werde ich eifrig fördern.

Abg. Hoff (fortsch. Vp.) hält eine zu große Vermehrung der Beihilfen für weibliche Lehrkräfte nicht für zweckmäßig. Den Ausführungen des Abg. v. Zedlitz über die hauptamtliche Kreisinspektion stimmen wir zu. Wir wollen die Selbstverwaltung der Schule.

Abg. Korfanty (Pol.): Der Religionsunterricht in den Gymnasien wird zu Germanisierungszwecken mißbraucht. Die Lehrer fordern ihre Kinder zum Ungehorsam gegen die Eltern auf und schlagen sie, wenn sie polnisch sprechen.

Kultusminister v. Trott zu Solz: Die Angriffe des Vorredners gegen die Schulverwaltung sind un-
begründet. Vor allem brachte er unerhörte Vorwürfe

Kaufen Sie nur MAGGI'S Bouillon-Würfel zu 5 Pfg.

Sie sind mit allerbestem Fleischextrakt und feinsten Suppengemüsen hergestellt und enthalten auch das nötige Kochsalz und Gewürz.

Natürlicher, feiner Fleischbrühgeschmack ist ihr grosser Vorzug.

Die Kinder des Generals.

Roman von Margarete Bronstein.
49
„Ein Vergehen gegen die Tagesordnung“, lautete die heitere Antwort, „liegt allerdings vor, doch meine kleine Grobmut läßt mich von der erwarteten Strafe absehen, zumal die Herrschaften einen interessanten Besuch veranlassen und mir allein die Ehre zuteil wurde, General Alfonso zu empfangen.“
„Der Taufend!“ Im Begriff, in sein Zimmer zu gehen, blieb der Hausherr auf der Schwelle stehen, welche wichtige Sache konnte den edlen Don zu so frühem Morgenbesuche veranlassen?
Die Dame zeigte die Achseln. „Vermag darüber keine Auskunft zu geben, Herr von Lühov. Der General ist nämlich enttäuscht, Sie und Allegrina nicht vorzu-
rufen, äußerte auch sein lechzendes Bedauern. Er sagte, hätte nur im Vorübergehen die Herrschaften begrüßen wollen, die er gezwungen sei, in der Stadt zu ver-
weilen. Er mußte dort persönlich die Arrangements zum bevorstehenden Gartenfest überwachen und erlaubt sich, General Alfonso und die Senora um ein zeitweiliges Erscheinen zu bitten.“
„Ach!“ lächelte der Hausherr, „da haben wir wohl den Edelsten Herrn. Nebenbei ist General Alfonso's Wunsch natürlich an die Adresse der Damen, ein forschender Blick flög hinüber zu Allegrina gerichtet. „Gnädigst wollen wir baldigst frühstücken. Ich linge an, einen kleinen Woffschlinger zu verschlingen, also bitte, kleine, der Besuche grüßend den Kopf und Hand und ver-
weilen in seinem Zimmer.“
„Roman, ich habe Dir.“ Die ältere Dame legte ihren Arm um den schlanken Leib der jüngeren, die, ohne an Unterhaltung sich zu beteiligen, eine leichte Falte zwischen den feingekrümmten dunklen Brauen, lässig die Rettgerie hatte auf- und abgehoben lassen.
„Du sagst kein Wort, Allegrina?“ Elisabeths Blicke wandten sich dem breiten Hut ab, um einen prüfenden Blick auf das reizende Antlitz werfen zu können. „Ermedet es Dein Bedauern, Don Alfonso's Besuch verpö-
steln?“

„Ach, leichter Spott trüffelte die frischen Mädchen-
lippen, „was kümmert mich Don Alfonso? Was ich einzig stets aus neue bedauere, ist Deine unüberwind-
liche Abneigung gegen die edle Reitsport. Du hast,“
führte Allegrina mit aufleuchtenden Augen lebhaft fort,
keine Ahnung von dem wunderbaren königlichen Ge-
fühl, auf dem Rücken eines edlen Reiters sich gleich-
sam auf Flügel dahintragen zu lassen. Es wird einem
so frei, so leicht, so wohl zu Mute; nie erhebt unsere
herliche Natur mit schöner, zumal wenn noch alles
in tauglicher Morgenfrische glänzt und schimmert. Dieser
heutige Morgenfrüh war wieder ein himmlischer Genuss.“
Die beiden Damen waren inzwischen in Allegrinas
Ankleidekammer getreten, wo eine junge Mulattin dienst-
bereit wartete.
„Du kommst gehen, Marquitta“, bedeutete sie Eliza-
beth. Während sie dann selbst der Tochter des Hauses
beihilflich war, das Reitkleid mit einem leichten, weißen
Gewande zu verpacken, sagte sie lächelnd: „Ich bin
immer froh, sehe ich Euch gesund wieder vor mir, be-
sonders wenn die Heimkehr sich über die gewöhnliche Zeit
verzögert. Heute war wohl der Kaffeetransport, den
Ihr in Augenblicke nehmen wolltet, daran schuld?“
„Nein, das Hafenpanorama. Wir konnten uns von
der herrlichen Aussicht nicht trennen. Dabei, ach, Eliza-
beth, die junge Dame atmete bedrückt, durch ihre leuchtenden
Blaugängen glitt ein Schatten, sie dampfte unwillkürlich
den Klang ihrer weichen Stimme, „dabei gemahnte ich
abermals jene rätselhafteste Verbindung, wiegt Du, wie
sie uns schon wiederholt aufgefallen, in Pa's Befürch-
tungen. Sein Bild haßte wie magnetisch gefesselt auf
den deutschen Dampfer; ich hätte wetten mögen, er sah
nichts außer jenem.“
„Darin finde ich nichts Auffälliges, Lieblich“, ver-
setzte Elisabeth gelassen. „Weißt es mir doch genau so
mit der unwiderstehlichen Anziehungskraft der schwarz-
weiß-roten deutschen Schiffsfahne. Ich bilde mir ein,
sie weht mir Grüße aus der fernen Heimat zu.“
„Mit Pa.“ Allegrina schüttelte fimmelnd den kleinen
Kopf, „ist's doch noch anders. Ich fürchte, fürchte...
sein Herz ist besessenskrant.“
„Aber, bestes Kind, was bringt Dich auf solchen
Gedanken?“ sagte Elisabeth in ernst verweisendem Tone.
„Es gibt dafür gar keinen Anhalt.“

„Du weißt, Dein Papa fühlt sich ein wenig beunru-
higt durch das ungewöhnlich lange Ausbleiben der aus
Deutschland erwarteten Briefe. Und deshalb...“
„Ach, eben diese Briefe...“
„Noch immer bei der Toilette, meine Damen?“ un-
terdrückte draußen des Hausherrn sonore Stimme Alle-
grinas Entgegnung. „Inzwischen laufe ich Gefahr, zu
verdursten und zu verhungern.“
„Das verbitte der Himmel“, gab Elisabeth mit einem
bedenklichen Blick auf Allegrina heiter zurück. „Da“
sie öffnete die Tür, „find wir schon, Herr von Lühov.“
Die Liebe zu einer wunderbaren Mädchenblume hatte
Franz von Lühov nach der südamerikanischen Republik
Venezuela geführt. Das erste Mal sah er sie in dem
Hydopark in London zu Pferde, an der Seite eines äl-
teren Herrn, ihres Vaters. Ein Volkshaus, der mit Fahne
und schillerndem Musik nach einem der großen Rasenplätze im
Parke zog, durchquerte den Reitweg im selben Augen-
blicke, als die Erwählten an der Durchgangsstreife
anlangten. Nun mußten die diesseits und jenseits auf
einem Spaziergange Befindlichen warten, bis der Weg
wieder frei wurde.
Aber der Zug, war lang, der Spektakel ohrenbetäu-
bend. Das Pferd der jungen Lady wurde unruhig, ihre
garden Hände vermochten es endlich nicht mehr zu zü-
geln; plötzlich hoch aufsprungend nahm es den Lauf
zu einem gewaltigen Satz und wäre zweifellos in die
aufschreiende dichte Volksmenge hineingefahren, hätte
nicht im entscheidenden Moment eine kräftige Mannes-
hand die Zügel erfaßt und das aufgeregte Tier mit
festem Griff zum Stillstehen gezwungen.
Der, dessen befehlener Entschlossenheit es gelang,
mühselig Unruhe zu verdrängen, war Franz von Lühov.
Ebenfalls wartend hielt er in der Nähe der jungen
Dame, die schon seit einer Weile mehr durch ihre an-
mutige Haltung, wie durch die Eleganz des Reit-
stils von dunkelbraunem, prächtig schillerndem Samt
mit seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte.
Sie schaute im Sattel, wohl infolge des heftigen
Schreies. Wüßte sie, wie Lühov ihr Pferd dicht an
das seine und legte seinen linken Arm um die schlanke
Hälfte der sich gegen eine Schmach kämpfenden Rei-
terin. Aber Haupt laut gegen seine Schulter, doch, als

Franz, von einer seltsamen Empfindung durchdrungen, sich
über ihr Antlitz neigte, ein Antlitz, wie er nie ein solches
gesehen hatte, hatte sie die Anwandlung von Schwäche
schon überwunden. Sie richtete sich empor, ihre großen,
dunklen Augen leuchteten sich aufflammend in die seinen.
Dabei überströmte eine purpurne Blutwelle ihr noch
eben tief erblaßtes Gesicht.
„Verzeihung, Sir“, flammte sie verwirrt, „und
Dank...“
„Mamuela, was ist mit Dir?“ rief er in diesem Au-
genblick in angstvoller Bestürzung herbeileitende Beglei-
ter der jungen Dame.
Die vorüberziehende Volksmenge hatte seine ganze
Achtung beansprucht, so daß der Vorgang in seiner
nächtlichen Nähe von ihm unbemerkt sich abspielte. Rein
zufällig nach seiner Tochter sich umsehend, erschrak er
nicht wenig, zu sehen, wie sie aus dem Arm eines frem-
den Mannes, der ihr Pferd am Zügel hielt, sich aufrich-
tete. Was war geschehen? Der unwillkürliche Gedanke
an ein freches Attentat erschloß beim ersten Blick auf
den Fremden so rasch, wie er aufgetaucht war. Im Nu
befand er sich neben seiner Tochter. Sie versuchte zu
lächeln.
„Die lärmende Musik und das Schreien der Men-
schen machte mein Pferd scheu“, erklärte sie leise. „Dank
der schnellen Hilfe dieses Herrn“, sie neigte leicht ihr Haupt
gegen ihren Retter, „blieb ich vor Unglück bewahrt.“
Lühov hätte sich den Dankesäußerungen von Vater
und Tochter gern entzogen, aber noch war der Weg
nicht frei, er konnte weder vorwärts noch rückwärts sein
Pferd regieren, eine lange, glänzende Kavalkade hielt
hinter ihm. Notgedrungen sah er sich an der Seite Ma-
muelas festgehalten, und dann, als die Volksprozession
vorüber war und er nun ungemerkt seinen einsamen
Spazierritt hätte fortsetzen können, nahm er, o Wi-
derstand des Herzens, Sir Bourtons verbindliche Auf-
forderung, sich ihm und seiner Tochter anzuschließen, an.
„Wie heißt Du Dich, Mamuela?“ Es wäre wohl das
Beste, wie Lehren nach Hause zurück?“ hatte zuvor
der besorgte Vater gefragt.
„O nein, Papa. Bitte laß uns weiter reiten“, lau-
tete die schnelle Antwort der jungen Dame. Dabei be-
gegneten ihre Augen denen Lühovs mit einem Blick, der
den Wunsch nach seiner Begleitung ausdrückte. 178,18

Arbeitslos, d. h. ohne Mühe und
vollständig sich der Waschprozedur beim Anwenden
Perkil. Dieses ideale, vollkommen selbstthätige
Mittel, in höchster Vollendung ist von geradezu
überdarker Macht- und Weichkraft. Kein mühs
Reiben und Wringen der Wäschestücke, die durch
artige sanfte Behandlung in der Faser ge
werden, ist erforderlich, sondern es genügt ein
maliges, etwa halbstündiges Kochen in Perkil
(ohne Zusatz von Seife und Soda), um die F
blutencröte, frisch und düttig zu machen, sie er
dann wie auf dem Rasen geschieht. Die Ersp
an Zeit und Arbeit ist somit enorm, abgesehen
den verringerten Kosten durch Fortfall aller
tigen Zutaten, Mindergebrauch an Feuerung
Dabei muß ausdrücklich erwähnt werden, daß
ist absolut unschädlich für die Wäsche und voll
schlos im Gebrauch ist, weil darin keine je
der giftigen Stoffe, wie Chlor, u. s. w. entge
hierfür leisten die Fabrikanten (Hensel u. Co.
jedoch) weitgehendste Garantie!

schien empfinden, — Licht und Schatten müssen gleich verteilt sein!

Hatte Frau Pachtmann den Knaben zu viel geliebt? — empfand er nicht den hohen Wert der Mutterliebe? Enttäuscht erzählte sie dem Gatten von ihrem Besuch auf dem Gute. Der Mann lachte. „So lob ich mir den Jungen, kurz und fest, ohne Sentimentalitäten. So nur wird er seinen Mann im Lebenskampfe stellen.“

„Hans ist doch noch ein kleiner Junge — ich fürchte, du erzielst eine falsche Härte, einen schlimmen Ehrgeiz, der ihm dermaleinst noch sehr verhängnisvoll werden kann!“

„Ja, ihr Frauen, ihr wollt die Kinder ewig auf dem Schoße behalten und merkt dabei gar nicht, wie sie Euch entgleiten. Der Hans schlägt doch mir nach, er hält seine Zeit aus und wird nicht länger mehr an deinem Schürzenzipfel hängen!“

Der Knabe tat sich übermäßig Gewalt an seitdem die Mutter gegangen war, und wenn die neugierig forschenden Augen der Gutsheerin auf ihm ruhten. Nur den Schmerz, die Sehnsucht nicht zeigen, nur stark sein, damit man ihn nicht auslache. — Aber in der Nacht, wenn er allein in seiner Kammer schlief, und die Einsamkeit auf ihm lastete, da flossen die Tränen, da eilte das Herz nach der Stätte wo die Lieben weilten. . . Des Kindes Phantasie malte sich das Wiedersehen in den heitersten Farben aus — bis es des Vaters gedachte, der höhnischen Worte: Feigling, Schöckling! Dann verschluckte Hans die Tränen anstatt in Liebe schlug das Herz in wildem Haß. Der Vater bildete den Schatten, der die trauten Bilder der Heimat verblüffte, der das Kind von der Mutter fernhielt. . . Der Aufenthalt auf dem schönen Gute verlor für den Knaben jeden Reiz, da er sich durch Zwang, durch das harte Muß hier festgehalten fühlte. . . Er kam sich wie ein Gefangener vor. Trübe, träge flossen die Tage, bis auch für ihn die Stunde schlug wo er der Heimat zufliehen durfte. Er hatte die Probe bestanden — drei Wochen bei den fremden Leuten ausgehalten, nun sah er ziemlich selbstbewußt im Wagen neben der Pflegemutter, die den Knaben selbst abliefern wollte. . . Hans sah braun, gesund aus, aber die großen Augen blickten nicht glücklich drein. — Das kleine, schier zum Brechen volle Herz wußte ja nicht, wohin es sich ergießen sollte, denn des Vaters spöttische Worte würden das „Mutter-söhnchen“ überall hin verfolgen.

„Weißt du, daß dein Vater heute früh verreis ist?“ fragte Frau Günther. Hans verneinte. „Ich vergaß, es dir mitzuteilen; — nun, da kannst dich recht deinem Mütterchen widmen, sie wird auch Sehnsucht nach ihrem Jungen haben!“

„Ich bin kein Schöckling.“ wütend stampfte Hans mit dem Fuße auf.

Frau Günther sah ihn erstaunt an, „Ja, Kind, hast du denn keine Sehnsucht nach der Mutter?“

Wie ein schwerer Vorwurf trafen ihn die Worte. „Ich — ich — darf — ja nicht, — Papa würde mich auslachen.“

Katlos ließ er das Köpfchen hängen und heftete den Blick zu Boden. Frau Günther lächelte verständnisvoll. „Mein gutes Kind, schäme dich niemals deiner Liebe und deines weichen Herzens. Du kannst ein fester, starker Charakter werden, doch darf das Herz niemals dabei zu kurz kommen. Wohl dem Menschen, der in seiner Seele das Pflänzchen „Liebe“ trägt; niemals sollen seine Zweige beschneitten werden, — nein, arbeiten, pflegen muß man täglich daran, auf daß es gedeihe, sich verbreite und mit seinen immergrünen Zweigen alles Häßliche, Schlechte beschatte!“

Hans verstand nicht alles, — aber er empfand die Worte als köstlichen Trost, kamen sie doch aus dem Herzen einer guten Frau und liebevollen Mutter. Ihm wurde

plötzlich so leicht und froh zu Mut; Heimweh ist ja doch keine Schande.

„Ach, ich wollte ja so gerne schon nach Hause, aber ich schämte mich, weil ich dann vor Papa die Probe nicht bestanden hätte!“

„Keinen falschen Ehrgeiz, mein Kind,“ warnte Frau Günther, „es ist doch so viel Unheil damit angehängt worden. Nach der Heimat sollst du immer wieder verlangen, das Mutterherz ist dir stets geöffnet für deine Klagen, deine Sehnsucht. Nur nicht das Kinderherz mit Eis umwappnen, — das Leben macht uns später doch hart und fest. Nun aber nimm dein Köpfchen, Hansie, wir sind gleich am Ziel. . .“

Wenige Augenblicke später lag Hans in den Armen der Mutter, voller Triumph wurde er von den Schwestern nach Hause geführt, wo zu seinem Empfange alles gerüstet war. Mutter hatte Kirchstühlen für ihn gebeten, und zu Ehren des Tages durfte er sogar aus der großen, blumigen Kaffeetasse trinken, die ein Patengeschenk für ihn war. — Hans durste auch in Mutters Bett mit schlafen, — eine Vergünstigung, die er vollkommen zu wärtigen verstand. Nicht schliefte er sich an die geliebte Mutter, erstickte sie fast mit seinen Küssen — aber dann richtete er sich straff auf: „Meine Probe habe ich doch bestanden, — wenn ich auch Heimweh fühlte, ich hielt aus, Papa darf mich nicht Feigling nennen.“

Frau Pachtmann dachte noch lange über diese Worte nach, also nur Ehrgeiz vor dem Vater nicht als Feigling zu erscheinen, hatte die Sehnsucht und Kindesliebe verdrängt. Wie glücklich war sie, in dem Kinde sich nicht getäuscht zu haben, es war doch noch so lieb und gut, wie es sie verlassen. Zugleich erfüllte es auch sie mit Genugtuung, daß Hansie sich selbst bezwungen aus Ehrgeiz und Scham vor dem Vater. „Mein guter Junge,“ lobte sie, „du hast deine Probe bestanden, es hat dir gewiß auch heiße Kämpfe gekostet.“

Nach fester legte Hans seine Wangen an das Gesicht der Mutter, die dem wiedergegebenen Kinde sanft die letzte Träne aus den Augen kühlte. . .

Für's Haus

Paprika-Huhn. Ein halbgewachsenes Huhn, gut gepuht, ausgenommen, gereinigt, schneidet man der Länge nach durch, bestreut die inneren Flächen mit einem Löffel voll Salz, worin man eine kleine Messerspitze Paprika (roten Pfeffer) gemischt hat. Nachdem in einer Kasserolle 50–70 Gramm Butter, ein paar dünne Scheiben Speck und eine mittlere Zwiebel, in Scheiben geschnitten, angeschmort, legt man die beiden Hälften hinein, das Innere zuerst nach unten, läßt so beide Teile von beiden Seiten schön hellgelb anbraten, und gießt dann ¼ Liter Sahne daran, worin das Huhn noch völlig gar schmort. Mit Salzkartoffeln oder Makaroni gibt man es auf den Tisch. Ebenfalls kann man statt des Hühnchens ½ Kilo derbes Kalbfleisch, in Würfel geschnitten, bereiten, und ist dies ebenfalls sehr schmackhaft.

Sellerie gemüse. Der so beliebte Selleriesalat ist bei Brunnenkuren u. verboten; anbei eine andere Zubereitung der Sellerieknoche: Diefelbe wird nach der Reinigung in vielem Wasser so weich gekocht, daß sie beim Hineinstecken von der Gabel fällt; alsdann sauber gepuht, in kleine wasserküßle Würfel geschnitten. Nun bereitet man von feiner Butter seitlich vom Feuer eine glatte, weiße Sauce von etwas Mehl, Fleischbrühe und wenig Fleischertrakt und läßt die Selleriewürfel darin heiß werden, nicht kochen. Zugedeckt bis zum Anrichten.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Das Geheimnis.

Von M. Marian.

Das war in diesem ruhigen, stillen Hause ein Ereignis. Die Kleinen waren bereits zu Bett gegangen, aber Marie und Martha schauten von ihrer Arbeit auf, und Richard ließ die Zeitung fallen.

„Gnädige Frau, es ist das Fräulein von oben. Ihre Mutter ist schwer erkrankt, und sie läßt die gnädige Frau bitten, mir oder der Hanne zu erlauben, einen Arzt zu holen.“

Richard erhob sich, und sein Blick begegnete jenem seiner Tante.

„Warte einen Augenblick auf mich,“ sagte diese und eilte in's Vorzimmer. Nach wenigen Minuten erschien sie wieder.

„Komm,“ sprach sie kurz. „Die Damen haben keinen bestimmten Arzt, und Fräulein Henin meint, der Fall sei dringend.“

Und von Richard begleitet, stieg sie in den vierten Stock hinauf, wohin ihr das junge Mädchen vorangegangen. Die vier Manjarden, welche die von Frau Bille-Bernard vermietete Wohnung bildeten, hatte jede ihren Ausgang auf den Vorplatz, obgleich sie mit einander in Verbindung standen. Eine Türe war offen geblieben, und zwar die Türe, welche in das Zimmer der Kranken führte. Richard und seine Tante traten ein und sahen Fräulein Henin vor einem Sessel knien und die Hände ihrer Mutter halten. Diese hatte einen heftigen Erstickungsanfall, in welchem Richard sofort die Folge einer Herzkrankheit erkannte.

Er schaute seine Tante an, deren Augen fragend auf ihn geheftet waren und zog einen Schlüssel aus der Tasche.

„Sei so gut, und laß Marie meine Hausapotheke holen, welche in dem Eichenholzschrant steht. Seien Sie unbesorgt, gnädiges Fräulein,“ wandte er sich zu dem jungen Mädchen. „Der Anfall wird vorübergehen und ist mehr peinlich als gefährlich.“

Dabei ordnete er die Kissen, welche die Kranke stützten und versicherte sich, daß die Kleidungsstücke sie nicht beengten.

„Kommen die Ärzte häufig vor? Haben Sie schon einen Arzt befragt? Verhalten Sie sich ruhig, gnädige Frau, daß gnädige Fräulein wird meine Fragen beantworten.“

Nun, wo das junge Mädchen sich von freundlicher Hilfe umgeben sah, schwand der Ausdruck von Furcht, welcher ihre Züge versteinert hatte, aus ihrem Antlitz, und sie vermochte in beinahe ruhigem Tone die Fragen des Arztes zu beantworten.

Seit achtzehn Monaten schon (hier zitterte ihre

Stimme) hatte ihre Mutter Erstickungsanfälle und heftige Schmerzen in der Herzgegend. Zu Anfang ihres Leidens hatte sie einen Arzt zu Rate gezogen, dieser aber hatte lediglich Niarinn und nervöse Störungen vermutet und beruhigende Mittel vorgeschrieben. Seitdem war ihr Zustand sich ungefähr gleich geblieben; ein heftiger Anfall war heute zum ersten Male eingetreten.

Frau v. Bille-Bernard kam in diesem Augenblick mit der von ihrem Reffen verlangten Hausapotheke. Er entnahm derselben die nötigen Mittel, und nach einer halben Stunde sorgfältiger Behandlung war die Kranke so ruhig, daß sie zu Bett gebracht werden konnte.

„Ich will Sie unterziehen,“ sagte Richard in leisem Tone, „und werde jedenfalls die Diagnose bestätigen können, welche mein College aufgestellt. Doch müssen Sie mir gestatten, Sie einer besonderen Behandlungsweise zu unterziehen, vorausgesetzt, daß Sie keinem meiner Kollegen den Vorzug geben. Herdöse Uebel dürfen nicht vernachlässigt werden, da sie mit der Zeit die Gesundheit untergraben.“

„Willst Du mich einen Augenblick mit dem Doktor allein lassen, Gertrude?“ wandte sich Frau Henin zu ihrer Tochter.

„Warum, liebe Mutter? Der Doktor wird Dir nichts sagen, was ich nicht hören dürfte. . . Ich möchte Dich allein lassen. . .“

„Ich wünsche es, Liebe,“ sprach sanft die Mutter. „Kranken darf man nicht widersprechen,“ fügte Richard mit erzwungenem Lächeln bei, denn er fürchtete nur allzusehr das Resultat seiner Untersuchung. „Wollen Sie nicht meine Tante einen Augenblick begleiten? Es wird nicht lange dauern.“

Frau von Bille-Bernard erfaßte die Hand des jungen Mädchens, dessen Antlitz die peinlichste Angst ausdrückte, und die Türe schloß sich hinter ihnen.

Das Lampenlicht erhellte matt das ziemlich geräumige mit Möbeln überfüllte Gemach, aber dies Licht fiel gerade auf Frau Henins Gesicht. Die Dame mußte schon gewesen sein, schöner noch als ihre Tochter, doch glichen sich beide noch trotz der Verheerungen, welche Krankheit oder Kummer in den Zügen hervorgerufen hatten. Derselbe Sturm hatte diese beiden Existenzen geküßt, oder nur die Gesundheit des jungen Mädchens hatte widerstanden, während die Mutter mit ihrem Leben irgend einen geheimnisvollen Kampf bezahlet mußte.

Nachdem sie sich durch einen Blick versichert, daß die Türe fest verschlossen sei, ergriff sie mit leiser Stimme das Wort.

„Nicht wahr, Sie sind mit Frau von Bille-Bernard verwandt?“

Richard verneigte sich bejahend.

„Sie sind noch jung,“ fuhr Frau Henin fort, „doch

habe ich von Ihnen reden hören und glaube, daß mein Vertrauen gut angebracht sein wird."

"Erlaubte Frau," sprach Richard lebhaft, "ich habe mich an diesem Abend zur Verfügung gestellt, weil Ihre Töchter Tochter beunruhigt war und der Hilfe bedürftig, doch will ich nicht, daß Sie sich durch diesen Besuch mir gegenüber irgend wie verpflichtet glauben sollen. Ich liebe meinen Beruf, habe viel gearbeitet und arbeite noch, aber wie Sie selbst sagten: ich bin noch jung und weiß, daß nur die Erfahrung dem Wissen Sicherheit verleiht. Wollen Sie also einen meiner älteren Kollegen um Rat fragen, so bin ich gerne bereit, Ihnen den nach meiner Ansicht würdevollsten zu nennen, werde aber trotzdem stets bereit sein, Ihnen bei Gelegenheit meine Dienste zu widmen."

"Sie haben mich mißverstanden," unterbrach ihn Frau Henin. "Ich wollte nicht von Ihren Kenntnissen reden, welche ich durchaus nicht bezweifle, sondern vielmehr von dem Vertrauen, welches mir das einflößt, was ich von Ihrem Charakter sagen hörte. Wir besitzen hier einen einzigen Freund, den Abbé Benot. Er kennt Sie, denn er hat Sie in der Kirche und bei den Armen gesehen. Alle Wissenschaft der Welt ist nicht im Stande, mich zu retten, doch muß ich durchaus wissen, wie lange ich noch zu leben habe, und diese Wahrheit, welche man den Kranken so leicht verbirgt, hoffe ich von Ihnen zu erfahren."

"Offentlich werde ich nicht nötig haben, Ihnen eine peinliche Wahrheit zu sagen."

Frau Henin zuckte die Achseln.

"Glauben Sie denn," fuhr sie fort, "daß ich mich über meinen gefährlichen Zustand täusche? Ich habe eine Herzkrankheit . . . welche vor achtzehn Monaten ihren Anfang nahm."

Hier machte sich das selbe Zögern bemerkbar, das Richard bei dem jungen Mädchen beobachtet hatte, als es ähnliche Worte sprach, als ob dieselben das Datum einer schrecklichen Katastrophe bezeichneten. — "Die Krankheit hatte seitdem langsame, aber sichere Fortschritte gemacht. Jetzt will ich wissen, ob ich plötzlich sterben kann oder noch einige Monate zu leben habe."

Der junge Arzt unterzuckte die Lippen schweigend. Er wußte nicht, was er sagen sollte, da er die Folgen fürchtete, welche die schreckliche Wahrheit bei der Kranken hervorrufen mußte.

"Sie wagen nicht zu reden," fuhr sie mit derselben Festigkeit fort. "Antworten Sie mir nur ja oder nein; ich wende mich an Ihre Ehre als rechtschaffener Mann und an Ihr Gewissen als Christ. Ist mein Leiden derart, daß es einen plötzlichen Tod herbeiführen könnte?"

"Nein, wenn nicht ganz unvorhergesehene Zufälle hinzutreten."

"Kann ich noch mehrere Monate . . . noch sechs Monate leben?"

"Mit guter Pflege und Ruhe dürfen Sie noch viel länger leben."

"Ich wage es nicht zu hoffen, denn ich fühle mich sehr schwach!"

"Sie müssen im Gegenteil hoffen, da die Stimmung der Seele einen bedeutenden Einfluß auf einen Zustand wie den Ihrigen auszuüben vermag."

Ein herzzerreißendes Lächeln umspielte die Lippen der armen Frau.

"Gute Pflege kann ich haben . . . was aber die Ruhe betrifft, so werde ich dieselbe nie mehr genießen . . . Ich erwarte Ruhe nur in der Ewigkeit."

"Soll ich Ihre Töchter Tochter rufen?" fragte Richard, welcher einsah, wie peinlich der Dame das Gespräch werden mußte.

"Lassen Sie mich noch eine Minute allein . . ."

Er sah wie sie den Blick auf das Kreuz fixierte, achtete dieses stille Gebet und trat vom Bette zurück. Zu

diesem Augenblicke fielen ihm zum ersten Male die Möbel auf, welche das Zimmer anfüllten. Sie waren schön und meist altentümlich, paßten aber nicht zu einander und schienen wie aus Salon, Schlafzimmer und Arbeitszimmer zusammengestellt zu sein. Verblüffte, aber mit Geschmack aufgestellte Vorhänge verbargen so viel als möglich die fehlerhafte Gestalt der Manjardensfenster. Auf einem Tische stand neben einem Stof von Büchern und Handarbeit ein reich eingerahmtes Miniaturbild, welches nicht nur durch die Feinheit seiner Malerei, sondern auch durch den Gegenstand, den es darstellte, auffiel. Es war dies ein Mann von fünfundsiebenzig bis dreißig Jahren, dessen Schönheit hätte vollkommen genannt werden können, wenn ihm nicht eine gewisse Männlichkeit gefehlt hätte. Der zarte, weiße Teint würde viel besser für eine Frau gepaßt haben. Der Mund lächelte sanft, aber das Lächeln hatte etwas süßliches. Die weit geöffneten, dunkelblauen Augen endlich brühten frische Lebenslust aus, doch hätte man vergebens einen Strahl männlicher Energie darin gesucht. Trotz alledem erweckte das Bild eine lebhaftige Sympathie, wie alles was schön, angenehm und heiter ist. Der Mann hatte wahrscheinlich nicht nach großen Dingen gestrebt, sein Leben war gewiß wie ein sanfter Traum dahingeflossen; aber er mußte zu jenen Personen gehören, von welchen man wenig erwartet, und die man trotzdem lieb hat.

Solchen Gedanken überließ sich Richard, indem er das Bild betrachtete. Aber schon bald entriß ihn Frau Henins Stimme seinen Betrachtungen.

"Doktor, möchten Sie die Güte haben und meine Tochter rufen?"

Er öffnete die Türe, und Gertrude, welche mit auf einander gepreßten Lippen und gefalteten Händen hinter derselben gestanden, stürzte auf ihre Mutter zu.

"Beruhige Dich," sprach sie in sanftem Ton. "Der Doktor hat mir nichts gesagt, was mich erschrecken könnte. Unter seiner Behandlung kann ich noch lange bei Dir bleiben."

Das Mädchen kiste sie schweigend und beehrte sich sodann Richard's Wunsch zu erfüllen, welcher Tinte, Feder und Papier verlangt hatte, um ein Rezept zu schreiben.

Frau von Bille-Bernard, welche ebenfalls an das Bett getreten war, bot der Kranken wiederholt ihre Dienste an und zog sich sodann mit ihrem Kissen zurück.

Gertrude begleitete sie bis zur Treppe, dankte wiederholt und hielt Richard durch eine Handbewegung zurück.

"Sie . . . Sie ist doch nicht in Gefahr?" fragte sie leise.

"Beruhigen Sie sich," antwortete Richard ausweichend. "Sie bedarf der größten Ruhe, der leiblichen und der geistigen."

Das junge Mädchen seufzte.

"Der leidende Zustand," fuhr er fort, "muß von einer heftigen seelischen Erschütterung oder einem tiefen Kummer herrühren. Deshalb muß jede Aufregung vermieden, jede peinliche Erinnerung ferngehalten werden. War vielleicht der Verlust Ihres Herrn Vaters Schuld an der Ausbildung des Leidens?" fügte er bei und zwar nicht aus Neugierde, sondern weil er einen Zustand besser kennen lernen wollte, welchen er mit Recht einer geistigen Ursache zuschrieb.

Daß seine Worte einen solchen Eindruck auf das junge Mädchen machten würden, hatte er nicht gedacht. Das Licht der Lampe, welche Gertrude genommen, um den sich Entfernenden zu leuchten, fiel hell auf ihr Antlitz und dies Gesicht wurde plötzlich totenbleich. Ihre Lippen bewegten sich, ohne ein Wort hervorzubringen, und als sie endlich sprach, klang ihre Stimme eigenentümlich verändert.

"Mein Vater ist nicht tot . . ."

Frau von Bille-Bernard machte eine Bewegung der Ueberraschung.

"Verzeihen Sie," sagte Richard, "ich wollte nicht unbedacht sein und fragte nur in der Absicht, um den Zustand Ihrer Frau Mutter besser kennen und ihr in wirksamer Weise beistehen zu können."

Das junge Mädchen stammelte einige unverständliche Worte, unter welchen er die Hoffnung zu unterscheiden glaubte, daß Herr Henin bald wieder mit ihnen vereinigt sein werde; dann grüßte er schweigend und ging mit seiner Tante hinab, während Gertrude ihnen leuchtete.

Als Frau Bille-Bernard und Richard in das Zimmer des lehierten eingetreten waren, schauten sie einander an.

"Ich glaube, Frau Henin sei Witwe," sagte Richard.

"Das glaube ich ebenfalls, obwohl ich mich jetzt genau entsinnere, daß sie es niemals gesagt hat."

Richard hielt die Türtür in der Hand, öffnete aber nicht sofort.

"Und was meinst Du, Tante?"

"Was soll ich sagen? Er ist vielleicht auf Reisen."

"Vielleicht hat er sie auch verlassen . . . oder er ist im Irrenhaus."

Frau von Bille-Bernard zuckte die Achseln.

"Nichts ist möglich," sagte sie. "Da aber alle unsere Vermutungen falsch sein könnten, so ist es besser, wir halten uns an die einfachste und liebevollste und glauben, daß wichtige Berufsgeheimnisse Herrn Henin von seinen Angehörigen fern halten. Define die Türe, Kind, denn meine Töchter erwarten uns sicher voll Ungeduld."

V.

Der zwanzigjährige, von welchem wir soeben gesprochen, änderte nichts in der Beziehung zwischen Frau von Bille-Bernard und ihren Kindern. In den ersten Tagen glaubte sie sich nach Frau Henin erkundigen zu sollen und ging deshalb mehrmals hinauf oder sandte ihre Töchter. Aber obwohl man ihre Besuche dankbar annahm, wurde sie doch nie zum Wiederkommen aufgefordert, und Gertrude entsprach nicht ein einziges Mal der Einladung, ihre Nachbarn von Zeit zu Zeit zu besuchen.

Eigentümlicherweise schien diese Zurückhaltung weder von Schüchternheit, noch auch von Mangel an Weltgewandtheit herzurühren, denn Gertrude kämpfte offenbar mit sich selbst, um sich nicht der Sympathie hinzugeben, welche sie für die jungen Mädchen ihres Alters empfand, und ihre Mutter litt für sie.

Ihre Vereinsamung war eine selbstgewollte und schien ihnen für Augenblicke ein schmerzliches Opfer zu kosten. Frau von Bille-Bernard wäre vielleicht versucht gewesen, in einer derartigen Zurückhaltung Luthard oder eine gewisse Herzenshärte zu sehen, hätte Gertrude nicht ihre Güte durch tausend kleine Aufmerksamkeiten für Bernana und Denise anerkannt. Es war leicht zu sehen, daß sie die Kinder außerordentlich liebte, und obwohl sie ihre kleinen Nachbarinnen nicht zu sich einzuladen wagte, da dies den Verkehr mit der übrigen Familie herbeiziehen konnte, welchen sie offenbar vermeiden wollte, so machte sie ihnen doch beständig kleine Geschenke, welche das Herz der Mutter rührten, ohne durch großen Wert ihr Zartgefühl zu verletzen. Bald war es ein niedliches Kleidchen, für das Taschenuhrpüppchen, bald ein Hütlchen für die „unzerbrechliche“ Puppe, ein hübsch gemaltes Bild oder ein geschmackvoll gefaßtes Figürchen aus Ton-erde.

Fortsetzung folgt

Die Probe.

Stimme von Gertrude Schiller.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Vater lachte: „Siehst du, Frau, hast den Jungen verweicht gegen seine innere Natur, der ist doch aus steilem Stahl gefügt, — hier kann er gleich eine Probe seines

Charakters ablegen. Kommt er vor der Zeit wieder, dann lache ich das Mutterjüngchen aus, — ich weiß, das kann er nicht vertragen."

Frau Hachtmann grübelte viel über den Knaben, sagte aber nichts. Eines Mittags, als sie voller Unruhe erfüllt war, fuhr sie kurz entschlossen mit dem Mädchen nach dem Gute. Hansie soll nicht etwa an Heimweh erkranken, — und wenn ihr Mann noch so schimpfte, sie wollte ihn gleich mitnehmen. Die Kinder waren mit der Gutsderrin nach der Stadt gefahren, um für Hans noch etwas Wäsche zu holen.

"Sie sind eben weg," bemerkte die Magd und deutete nach dem links liegenden Walde. "Wenn Sie hier bleiben wollen, kann der Großknecht gleich mit dem Rad nachfahren und den Hans mitbringen . . ."

Frau Hachtmann wurde unterdessen vom Gutsderrn freudig begrüßt, in der Wirtschaft umhergeführt und in den großen, herrlichen Ofigarten, wo die Früchte reif und schwer von den Zweigen herabbergingen. Wally Kletterte auf einen Kirschbaum und pflückte tüchtig Kirschchen für sich und Elli. Unter der großen, schattigen Linde, die vor dem Gutsderrn stand, war der Kaffeetisch gedeckt, alles landlich einfach — und doch war man hier gleich heimisch. Ja, Frau Hachtmann fühlte es ihrem Kinde nach: Hier mußte es sich wohl befinden. Bald kam Hans mit dem Großknecht angerast. Des Kindes Gesicht strahlte, schnell sprang er ab und wollte der Mutter entgegenlaufen. Da bemerkte er sich — ein harter Zug legte sich um die Mundwinkel — er reichte ihr mit einer wohl-erzogenen Verbeugung die Hand und wandte sich zu den Schwestern. Die Mutter aber ging ihm nach und küßte ihn innig aufs Gesicht. Hans wurde feuerrot, er wehrte sich nicht, — ob auch die kleinen Hände zuckten die Mutter zu umarmen, er blieb fest; immer dachte er an Vaters Worte: „Du kriegst ja den ersten Tag gleich Heimweh, du Schoßkind!" Mit wichtiger Miene führte er die Besucher in Ställen, Hof und Gärten herum und schien sich hier als eigener Herr zu fühlen . . . Die Mutter hatte sich das Wiedersehen ganz anders gedacht, am liebsten wollte sie ihn gleich wieder mitnehmen, — aber Hans's Haltung gestattete keine diesbezügliche Frage. Er blieb artig und gesittet neben dem Gutsderrn stehen, als man sich verabschiedete und wiewohl auch seine Augen eine andere Sprache redeten, er blieb zurückhaltend kühl. Erst als sie fort war, die Teure, und er sich ganz allein wußte, als der Pfiff der Lokomotive noch einmal aus der Ferne zu ihm drang, da warf er sich in das hohe Gras, da schluchzte er aus tiefer Seele. Ihm war die Sonne verblichen, er hatte das köstliche verloren. Nein, verloren hatte er's nicht, — es war ihm nur genommen, auf kurze Zeit, — bald — bald wollte es ihm, sein Elternhaus, sein Eden, aber der Eingang war versperrt; ein finsterner, großer Mann stand davor, mit flammendem Schwert: „Hier darfst du nicht hinein; Feigling — hast ja doch Heimweh gekriegt, — du Schoßkindchen!"

Ja, — der Vater! Der war schon mit fünf Jahren Waise geworden, von fremden Leuten erzogen, denen er überall im Wege war. Sie hatten wohl für seine leiblichen Bedürfnisse gesorgt, ihn streng und fest erzogen, — aber das Herz hungerte und darhte, bis es sich schließlich daran gewöhnte und der warm nachempfindenden Menschen verspottete. Ihn hatte ja keine Mutter die Liebe gelehrt, schon als Kind mußte er sich jeden Stein aus seinem Wege selbst fortkäumen. Aber Hansi besaß eine Mutter, die durch Güte und Milde die Härte des Vaters milderte. Die mit sanfter Hand das Kind führte und leitete auf ebenen Pfaden! — Das ist ja das köstliche Vorrecht der Frauen, Liebe zu geben, über das graue, alltägliche Leben einen Schimmer des Glückes zu gießen, — aber es gehört weise Genügsamkeit dazu — und große Geduld, — denn jeder soll die Liebe als Sonnen-